

Feuerwehrchronik

11. Jahrgang
30. September 2015
Ausgabe 5



Herausgeber der Feuerwehrchronik
Bernd Klaedtke & Michael Thissen

Feuerwehrschulen



Entwicklung der Feuerwehrausbildung

Entwicklung der Feuerwehrausbildung - ein kurzer Überblick

von Michael Thissen

Dieser Artikel erschien bereits 2014 im CTIF Tagungsband „Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren“. Die Tagung fand in Celle statt. Der Artikel wurde geringfügig geändert.

Einleitung

Mit der Eröffnung der „Provinzialfeuerweherschule in Beeskow-Bahrendorf“ am 9. Juli 1927 wurde ein Meilenstein in der Geschichte der Feuerwehr-Ausbildung geschrieben. Die in der Literatur anfänglich als Feuerweherschule Bahrendorf, später dann als „Feuerweherschule Kurmark“ oder Mark Brandenburg bezeichnet wird, war mit ihrer Eröffnung die erste Feuerweherschule auf „deutschem“ Boden. Eingerichtet und betrieben wurde sie vom Provinzial-Feuerwehrverband Brandenburg unter der Leitung von Erich Tiedt. Dass die Feierlichkeiten zur Eröffnung der Ersten „deutschen“ Feuerweherschule ein reges Interesse, nicht nur aus der näheren Umgebung und Brandenburg, sondern reichsweit, hervorriefen, zeigt wohl eindeutig die nachfolgende Abbildung.



Gäste der Eröffnung der Provinzialfeuerweherschule Bahrendorf

Viele Teilnehmer – neugierig auf das, was hier geschaffen wurde - nahmen eine sehr weite Anreise für diese Feierlichkeit in Kauf, darunter zahlreiche Feuerwehrführer. Die Meinungen bezüglich dieser Einrichtung in Beeskow waren geteilt, doch dazu später mehr. Wie kam es

überhaupt zur Entscheidung eine zentrale Feuerweherschule einzurichten und zu unterhalten? Wie hat sich insgesamt die Feuerwehrausbildung in Deutschland entwickelt, besonders im Hinblick auf eine ständig steigende Gefahrenlage und ein immer größer werdendes Betätigungsfeld der Feuerwehren? Ansatzweise wird nachfolgend versucht, die Entwicklung der Ausbildung der Feuerwehrkräfte und der Feuerweherschulen aufzuzeigen, wobei sich diese Aufarbeitung als schwierig gestaltet, da zahlreiche Unterlagen, die Licht in so manches Dunkle bringen würden, dem Verfasser nicht vorliegen und/oder nicht gefunden werden konnten. Somit kann das Ausbildungsgeschehen der Feuerwehren in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) aufgrund der Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Wiedervereinigung zum jetzigen Zeitpunkt nur ansatzweise und bruchstückhaft wiedergegeben werden.

Auch wird unter manchen Feuerwehrhistorikern über die Frage diskutiert, wann ist eine Feuerwehr-Ausbildungsstätte (DDR genannt „Ausbildungskommando“, ABK) überhaupt eine Feuerweherschule? Sicher hat jede „Ausbildungsstätte“ ihre Eigenheiten und zum Teil unterschiedliche – zum Teil nur regionale - Ausbildungsinhalte sowie -ansätze gehabt, aber diese Frage kann und will ich hier nicht klären – ebenso ist es nicht Ziel dieses Beitrages, alle Feuerweherschulen aufzuzeigen. Mit diesem Beitrag soll lediglich versucht werden, eine Übersicht der Ausbildungsentwicklung anhand einzelner Feuerweherschulen im Kontext der jeweiligen Zeitepoche zum besseren Verständnis zu vermitteln.

Sowohl als Verfasser eines Artikels, aber auch als Koordinator des diesjährigen Themas, sind mir der Inhalt der anderen deutschen Beiträge bekannt, so dass ich mich bemüht habe, darauf

Rücksicht zu nehmen, um eine ausführliche Doppelbearbeitung (z. B. Reichsfeuerweherschule Eberswalde, Feuerweherschule Heyrothsberge) zu vermeiden.

Vor der Entstehung der ersten Feuerwehren

Bereits im Mittelalter wusste man um die enormen Gefahren einer Brandentstehung bzw. –ausbreitung, wobei dies anfänglich als „Strafe Gottes“ für ein liederliches und sündiges Leben betrachtet wurde, begünstigt zum einen durch das zum Bau verwandte Material (Holz, Stroh), die dichte Bauweise mit schmalen Gässchen, offene Feuerstätten und andererseits durch die ständigen Brandstiftungen („Brandzettel“ an den Stadttoren). Dann gab es das Rauchen, aber auch die Handwerkszünfte mit ihrer betrieblichen Feuersgefahr (Schmiede, Bäcker oder später Ziegeleien), die mitunter fahrlässig zur Brandgefahr beitrugen. Bereits frühzeitig wurden Feuerlöschordnungen erlassen, um diesen Gefahren vorzubeugen, sie zumindest zu minimieren. Leider stieß der Landesherr zu meist bei seinen Vasallen auf taube Ohren, so dass diese „Feuer=Edicte“ und Verordnungen immer wieder erneuert und an die Gegebenheiten neu angepasst werden mussten, unter anderem bereits 1554 die Jülich-Bergische Feuerordnung, für den Heimatbereich des Verfassers.

Diese für die damalige Zeit relativ umfassenden Feuerordnungen enthielten unter anderem Regelungen für das regelmäßige Kaminkehren, das Bevorraten von Löschgeräten, das Eindecken der Dächer mit Schiefer und Pfannen, das Rauchverbot in feuergefährlichen Bereichen (wie Ställen und Scheunen) quasi überall dort, wo vermehrt brennbares Material genutzt oder gelagert wurde.

In den Verordnungen waren deshalb unter anderem folgende Punkte geregelt: Meldung von Feuer, Gestellung von Pferden zum Transport der Handdruckspritzen, Einrichtung von Feuerkorps, Alarmierung bei ausgebrochenem Feuer, Löschwasserversorgung, das Handwerker als Helfer bevorzugt waren.

Dadurch waren zwar erste Regelungen getrof-

fen, aber dennoch war man noch meilenweit von einem organisierten Brandschutz entfernt. Es zeigte sich trotz dem damaligen Regelwerk, dass der Ablauf an der Brandstelle vielfach mehr als ungenügend war. Viele Bewohner folgten nicht dem Aufruf zum „Löschen“, sondern schauten lieber zu und gaben „gute“ Ratschläge. Dabei war das Nichterscheinen am Brandort oder das Nichtstun mit Strafe belegt. Zudem kam es immer wieder zu Plündereien, die die durch den Brand gebeutelten Bewohner noch mehr in finanzielle Bedrängnis brachten. Den Betroffenen blieb oft nichts anderes übrig, als nach so einem Ereignis Betteln zu gehen.

In manchen Gebieten Deutschland entstanden (in jüngerer Zeit auch) anfänglich Pompier-Corps nach französischem Muster. Zudem gab es bereits um 1840 bürgerliche Rettungs- und Löschgesellschaften, die das Bedienen der Löschgeräten übernahmen. Vielfach waren in diesen Gesellschaften die Turner maßgeblich am Aufbau beteiligt beziehungsweise bildeten eigene Löschmannschaften. Die Gemeinden stellten entsprechende Löschgeräten zur Verfügung die mehr oder weniger gewartet und instand gehalten worden. Aber dieses reichte ebenfalls nicht aus, um die Abläufe an der Brandstelle zu organisieren.

Das beste Beispiel hierfür ist der große Brand 1842 in Hamburg. Obwohl man dort durch nebenberufliche Spritzenmannschaften, den „Wittkitteln“, zahlreichen Spritzen und eine, durch die Hafenanlagen, guten Wasserversorgung verfügte, brannte doch gut ein Drittel der Stadt nieder. Die umfangreiche Hilfe aus den benachbarten Ortschaften und aus der Ferne half nichts, es fehlte an einer vernünftigen Alarmierung und der entsprechenden Ausbildung der Löschmannschaften. Erschwerend kam hinzu, dass extrem trockenes Wetter herrschte und die Kanäle wenig Wasser führten.

Die Entwicklung französischer Pompier-Corps wurde auf deutscher Seite mit Interesse beobachtet, besonders im Badener Raum, welcher nur durch den Rhein von Frankreich getrennt war. Aber auch wandernde Handwerksgesellen kamen ins Elsass und/oder noch weiter und

brachten fundierte Kenntnisse mit. So auch der damalige Handwerksgeselle Carl Metz, der bereits 1842 in Heidelberg eine Fabrik für hydraulische Maschinen und eine Eisen- und Messinggießerei gründete – später berühmt durch seine Pompier-spritze nach französischem Muster. Viele Jahre sollte er das Geschäft dominieren, wobei er nicht nur Löschgerätschaften herstellte, sondern auch diese vor Ort präsentierte und die Mannschaften in die Bedienung einwies. Dadurch waren die Mannschaften in der Bedienung der Handdruckspritzen zwar eingewiesen, aber immer noch weit von einer organisierten Brandbekämpfung entfernt.

Es gab zwar vielerorts bereits die schon vorher genannten Rettungs- und Löschgesellschaften und dergleichen, die entstehende Brände bekämpften, doch fehlte ihnen die feste Struktur und entsprechende Organisation um Brände effektiv anzugreifen. Vielfach wurden noch Gebäude eingerissen, um eine Brandausbreitung zu verhindern. An der Brandstelle übernahm meist der Bürgermeister oder ein anderer hoher Bürger der Gemeinde die Leitung der Brandbekämpfung, doch waren diese und die Mannschaften lediglich in den Gerätschaften eingewiesen. Ihnen fehlte eine entsprechende Ausbildung und eine Einsatztaktik um Brände effektiv zu bekämpfen. Mancherorts lagerten zudem die Löschgerätschaften in einem Schuppen, im Jahresverlauf selten oder gar nicht hervorgeholt, um mit diesen zu üben, kam es dabei auch vor, dass sie (lange nicht genutzt) bei einem Einsatz unbrauchbar waren. Handdruckspritzen funktionierten durch Rostfraß nicht, Rettungsleitern waren wurmstichig und Schläuche undicht.

Die ersten Feuerwehren

1846 lieferte Metz eine Stadtspritze nach Durlach, die vor Ort seine Mitarbeiter vorführten. Die Spritze übernahm dabei Christian Hengst, Stadtbaumeister in Durlach. Er übernahm die Anregungen von Metz, ging dabei aber andere Wege. Schon kurz nach dem Erhalt der Stadtspritze schlug er dem Magistrat die Einrichtung eines Pompiercorps vor. Den Begriff Feuerwehr gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Hengst sah im Gegensatz zu Metz, der „nur“ 12 Mann

zur Bedienung der Spritzen für ausreichend hielt, mehr als 50 Personen vor, die nicht nur die Spritzenmannschaft stellte, sondern auch eine Steigerabteilung bildete. Von nun an wurde kräftig und mit Begeisterung geübt. Als Vorbild dienten militärische Instruktionen und Verfahrensweisen mit ihrer straff organisierten Einheit und Begriffen, wie Respekt, Subordination, Disziplin und einem entsprechenden Exerzitium. Er hatte erkannt, dass das unregelmäßige Vorgehen an der Brandstelle selten zum gewünschten Erfolg führt. Eine straffe militärisch-organisierte Löschmannschaft bildete er, die in der Nachbarschaft positives Aufsehen erregte. Bei einer Übung konnte sie überzeugen. Dazu teilte er seine Mannschaft ein in Steiger und Pumpenpersonal. Seine Ausbildung verlief militärisch gedrillt, dafür musste er sich von seinem Gemeinderat den Vorwurf der „Soldatenspielerei“ anhören. In seiner späteren Autobiographie klagte er folgendermaßen darüber:

„Im Jahre 1846 fing ich an die erste regulierte Feuerwehr zu gründen, was mir erst im Jahre 1847, wo ich im Januar die ersten öffentlichen Proben abhalten konnte, am 27. Februar desselben Jahres die erste Feuerprobe bei dem damaligen Theaterbrand zu Karlsruhe glücklich überstanden, vollständig gelungen ist, wo ich der vielen Schwierigkeiten, welche mir stets in den Weg gelegt wurden, und der allzu geringen Unterstützung meines Unternehmens von Seiten des damaligen Gemeinde-Raths gar nicht zu gedenken, welcher zum größten Theil lange Zeit eine Soldatenspielerei zu erblicken glaubte, bis oben erwähnter Theaterbrand dem Institut die Krone gleichsam aufsetzte, und über die Zweckmäßigkeit desselben nicht nur eine Stimme im engeren Vaterlande, sondern auch bei auswärtigen Staaten herrschte, worüber ich viele Correspondenzen lange Zeit mit letzten führen musste; und so verbreitete sich die gute Sache in solchem Maße, dass jetzt im Lande selbst nur noch wenige Städte sind, welche noch keine Feuerwehren haben!“

Im 19. Jahrhundert wurde regelmäßig und ausführlich über Theaterbrände berichtet, die meisten fanden in Paris statt. In der Regel waren bei diesen Bränden viele Tote und noch mehr Verletzte zu verzeichnen. Am 28. Februar 1847 ge-

riet das Hoftheater in Karlsruhe in Brand. Bei 2.000 Besuchern waren 63 Tote und 200 Verletzte zu beklagen. Zu diesem Brand wurde später die Durlacher Löschmannschaft zur Hilfe gerufen.

Erstmalig gab es Berichte, nicht nur vom Chaos an der Brandstelle, sondern auch vom organisierten und gezieltem Auftreten einer Löschmannschaft, und zwar der Durlacher Kompanie. Durch das geordnete und gezielte Eingreifen der Durlacher Mannschaft, geführt von Christian Hengst, konnte die Orangerie und die Badische Staatskasse gerettet werden. Während man vorher nur auf Schadensbegrenzung bedacht war, so wurde durch die Durlacher erstmalig das Feuer gezielt angegriffen. Früher war es üblich, um eine Brandausbreitung zu vermeiden, die Bereiche einzureißen. Dabei waren die Durlacher, als Nachbarn erst viel später zur Hilfeleistung hinzugerufen worden - früher eine selbstständige Gemeinde - ist Durlach heute ein Stadtteil von Karlsruhe. Nur durch die Übernahme militärischer Grundsätze war der Erfolg gegeben. Regelmäßiges und gezieltes Üben war der Schlüssel zu diesem Erfolg.

Christian Hengst setzte auf ein Nummernsystem, welches auf immer den gleichen Personen Anwendung fand. Jeder hatte sein spezielles Aufgabengebiet, welches mit einer Nummer ge-



Christian Hengst, Durlach

kennzeichnet war. Nach diesem System fand die drillmäßige und regelmäßige Ausbildung statt. Jeder hatte seinen Platz und seine Aufgabe. Ein entsprechendes Reglement lag diesem zu Grunde.

Dieser Erfolg zog weite Kreise, der vom Markgraf Wilhelm von Baden in seinen Kreisen verbreitet wurde. Viele Gemeinden fragten bei den Durlachern an, baten darum an Übungen teilzunehmen. Hengst unterstützte diese Bemühungen und erhielt bereits im April 1847 die Goldene Verdienstmedaille aus der Hand des Großherzogs Leopold.

Drei Tage nach dem Theaterbrand erklärten sich 100 Karlsruher Bürger bereit, in das zu bildende Karlsruher Pompierscorps einzutreten. Spontan melden sich in der Gründungsversammlung noch eine größere Anzahl von Turnern. 1847 wurde in einer Karlsruher Zeitung erstmalig der Begriff Feuerwehr geprägt, der namensgebend für das Löschwesen in Deutschland wurde.

Die Revolution 1848 brachte ein Umdenken. Gerade die Turner waren oft federführend beim Vorantreiben des Löschwesens. Vielfach unterstützten sie die hiesigen Löschmannschaften mit einer Steigerabteilung und/oder gründeten eigene Turnerfeuerwehren. Aus diesen Turnerfeuerwehren wurden oft Freiwillige Feuerwehren gebildet oder sie vereinigten sich mit den vorhandenen Freiwilligen Feuerwehren.

Nicht ganz so selten war der Umstand, dass (gemäß polizeilicher Verordnung) mitunter drei Feuerwehren im Ort anzutreffen waren, und zwar die Turnerfeuerwehr, die freiwillige Feuerwehr und eine Pflicht- und/oder Bürgerfeuerwehr. Die drahtigen und trainierten Turner waren besonders für die Feuerwehren geeignet, insbesondere für die Steigerabteilungen. Immer mehr Feuerwehren bildeten sich nach dem Durlacher Muster. Viele neugegründete oder in der Gründung begriffene Feuerwehren nahmen, nachdem sie sich in Durlach nach dem neuen System erkundigt hatten, deren Beispiel in ihre Organisationsform auf. Ein Schwerpunkt dieser Entwicklung war der süddeutsche

Raum, sicherlich begünstigt durch die Herren Hengst, Metz und später Magirus. Aber auch in Sachsen und anderen Landesteilen entwickelten sich zu dieser Zeit erste Freiwillige Feuerwehren.

Nachdem die ersten Freiwilligen Feuerwehren ins Leben gerufen waren, entwickelte sich in Berlin ein anderes System und zwar das der Berufsfeuerwehr.

Die Forderung des Innenministers von Dohna „Berlin soll das Muster für alle anderen Städte werden“, führte nicht nur zur Ernennung des ersten Königlichen Polizeipräsidenten von Gruner, der bereits den ersten Jahresbericht "Das Feuerlöschwesen in Berlin 1809-1811" verfasste, sondern auch „um endlich im Interesse der Kommune eine Kostenersparnis zu erzielen“ zu diversen „Verschmelzungen der Löschmannschaft mit z. B. der Schutzmannschaft“ aber auch zur Ernennung des ersten Königlichen Branddirektors von Berlin C. L. Scabell, der bereits 1843 Oberspritzenkommissarius und ab 1845 für die Nachtwachtspritzen der "Militair-Polizei-Invaliden-Kompagnie" zuständig war.

Aufgrund von Scabells hervorragender Ausbildung (höherer Verwaltungsdienst) war er als „Polizei-Hauptmann, welcher die ganze Verwaltung dirigierte, außerdem Kommissarius des Polizei-Präsidiums bei der Ministerial-Bau-Kommission, Mitglied der Kommission für die in Berlin bestehenden Wasserbauten“ (später wurden ihm weitere Bereiche übergeben: neben der Feuerwehr, die Stadtreinigung, das Gefängniswesen, die Strom- und Schifffahrtspolizei etc. auch das „Victoria“-Theater) und hatte aufgrund seiner Reisen bereits schon genug Erfahrungen sammeln können, damit er nicht unvorbereitet sein Amt bei der ersten Berufsfeuerwehr Deutschlands übernehmen konnte – nur leider dauerte dies fast 10 Jahre, obwohl es bereits nach dem Brand "Hausvogteiplatz 4" im November 1846 bei dem sechs Menschen starben, hieß: "Die Notwendigkeit, eine Berufsfeuerwehr zu schaffen, wird allgemein anerkannt." Die Hausvogtei war das königliche Gefängnis, mit Schreiben vom 1.

Oktober 1854 wurde Branddirektor Scabell zur Übernahme der Vormundschaft über die Tochter Friederike Mathilde, geboren den 15. Mai 1831, des verstorbenen Hausvoigtes Oberfeuermann Gürschner, die Einwilligung erteilt.

Aufgrund der Größe der Stadt, Berlin hatte 1852 schätzungsweise 439.000 Einwohner, mussten die Verantwortlichen einen anderen Weg gehen, denn Carl Ludwig Scabell lehnte in einer Stellungnahme die damaligen Vorschläge von Carl Metz ab, in Berlin eine freiwillige Feuerwehr einzurichten. Scabell hatte sich schon Jahre zuvor Gedanken über eine, nach dem militärischen Prinzip, arbeitende Löscheinrichtung gemacht und die seinem Magistrat vorgeschlagen. Im Jahr 1851 bildete er in Berlin, nach einer entsprechenden Beauftragung, die erste „deutsche“ Berufsfeuerwehr. Er übernahm den im süddeutschen Raum gebildeten Namen „Feuer=Wehr“. 1853 verfasste besagter Scabell ein umfassendes Werk zur neuen Lösch-Organisation in Berlin mit dem Titel „Das Feuerlöschwesen Berlins“ und fasste dort die erforderlichen Dinge des geordneten Feuerlöschwesens wie folgt zusammen:

1. dem schnellen und sichern Bekanntwerden der Brandstelle,
2. dem schnellen Herbeieilen der Löschmannschaften,
3. guten und ausreichenden Geräthschaften,
4. eingeübten Bedienungsmannschaften,
5. einem einheitlichen Kommando und
6. hinreichendem Wasservorrath

Scabell spricht ebenfalls von einer eingeübten Bedienungsmannschaft, da in der Vergangenheit diese nicht so effektiv war. Er führt dazu aus „Diese bestanden größtentheils aus alten, verarmten Bürgern, welche bei einer jährlichen Besoldung von nur 6 und 12 Thlrn. es für überflüssig und unrecht hielten, sich irgendwie anzustrengen, und als eine wilde, zuchtlose Masse auf der Brandstelle thaten, was ihnen gut dünkte“. Er sprach dabei von Alkoholgenuß und mutwilliger Zerstörung der Löschgeräte, um nur nicht länger arbeiten zu müssen. Die weitere Bedienung der Gerätschaften fiel dann in die Hände zufällig anwesender Personen, die



Carl Ludwig Scabell - Gründer der ersten deutschen Berufsfeuerwehr

keine Verbindung zum Löschwesen hatten und die sich einfach nach Lust und Laune wieder entfernten.

Nach der Reorganisation des Berliner Feuerlöschwesens und damit der Bildung einer Berufsfeuerwehr hat Scabell Erfolge verbucht. Er richtete ständig besetzte Feuerwachen mit festen Mannschaften ein. So führte er unter anderem zu den Bedienungsmannschaften aus: „[...] Wenn schon hierin eine große Garantie für die Wirksamkeit der Feuerwehr liegt, so kommt doch noch vorzugsweise in Betracht, dass Mannschaften und Geräte nicht mehr vereinzelt, sondern auf einmal und sehr schnell auf der Brandstelle erscheinen, dass jeder Mann sowohl das Geräth, welches er zu bedienen, als die Funktionen, welche er dabei auszuüben hat, im voraus weiß und genau kennt, dass endlich die Mannschaften unter militärischer Disziplin stehen, mithin zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet sind, und so jede nöthig werdende Operation auf das diesfällige Kommando sofort ausgeführt werden kann.“

Bei der Berufsfeuerwehr zeigte es sich, dass eine entsprechende drillmäßige Ausbildung und eine genaue Kommandostruktur mit die Grundlagen für den Löscherfolg sind.

Von der Gründung des deutschen Feuerwehrverbandes bis zum Ende des ersten Weltkrieges

Ein Mann der ersten Stunden war ebenfalls Conrad Dietrich Magirus, er trat 1850 bereits als einer der ersten Verfasser von Feuerwehrliteratur auf. 1853 lud er die Feuerwehrvorstände der württembergischen Feuerwehren zu einer ersten Versammlung nach Plochingen ein. Diese Versammlung fand reges Interesse, so dass weitere Zusammenkünfte stattfanden. Später wurde dieser Tag als das Gründungsdatum des Deutschen Feuerwehrverbandes festgelegt.

Konnte Magirus 1853 in Plochingen zehn Abordnungen von Feuerwehren begrüßen, so waren es 1862 in Augsburg bereits Delegationen von 135 Feuerwehren. Magirus machte sich später, ebenfalls wie Metz, einen Namen als Fabrikant für Feuerwehrgerätschaften. Diese Treffen dienten vielfach der gegenseitigen Information und Erfahrungsaustausches. Die frühen Feuerwehren übten praktisch am Gerät, ein theoretischer Unterricht kam aber erst sehr langsam auf. Dafür fehlte die Erfahrung, da es in manchen Orten manchmal jahrelang nicht brannte. Die Feuerwehrführer hatten selbst vorher keine Ausbildung genossen. Die Führer dienten nach oben genannten Treffen als Multiplikatoren, um das erlangte Wissen an ihre Mannschaften weiter zu geben, weil es eine andere Informationsquelle damals nicht gab.

Bisher waren die Turnerzeitungen das Verbandsorgan der Feuerwehren, dieses sollte sich 1860 ändern. In Mainz beschloss man die Herausgabe einer eigenen Feuerwehr-Fachzeitschrift der „Deutschen Feuerwehrzeitung“, die heute noch bzw. wieder in der Zeitschrift „Brandschutz“ existiert. Erst durch die Herausgabe dieser Zeitungen gelang es, mit entsprechenden Themen das Feuerlöschwesen zu fördern. Viele Beiträge dienten als Diskussionsgrundlage, so dass jeder Leser bzw. Abonnent von den Erfahrungen anderer Feuerwehren und Feuerwehrmännern, aber ebenso von den Neuerungen der Geräteindustrie profitieren konnte. In den Feuerwehrzeitungen wurden neben Einsatzberichten vermehrt Hinweise

über das Verhalten bei Bränden oder die Rettung von Menschen gegeben - der Blätterwald sollte sich vermehren, um ein breiteres Publikum zu erreichen, hier sind ansatzweise ein paar Beispiele genannt:

Was kann man von einer guten freiwilligen Feuerwehr verlangen? (Deutsche Feuerwehr-Zeitung, 30. Dezember 1871, Seite 205-206)

Ueber Packhausbrände, deren Ursache und die Schwierigkeiten des dabei zu beobachtenden Löschverfahrens (Deutsche Feuerwehr-Zeitung, 29. März 1872, Seite 49-50)

Ansichten über Menschen-Rettungsgeräte bei Feuersgefahr (Die Feuerspritze, 1. Juni 1876, Seite 5)

Behandlung, Unterhaltung und Aufbewahrung der Feuerspritzen (Mitteilungen für den Feuerwehr-Verband des Reg.-Bez. Wiesbaden, Mai 1881)

Eine gezielte und ausreichende Ausbildung fand dadurch natürlich nicht statt, aber vereinzelt konnte das Gelesene entsprechend bei den Übungen umgesetzt werden.

Die zunächst auch vor Bürgermeistern und Stadtverordneten gehaltenen Fachvorträge dienten neben dem theoretischen Unterricht der Information über neue gesetzliche Bestimmungen, enthielten Informationen über abgehaltene Feuerwehrtage und brachten sonstige Neuheiten zur Kenntnis. An Feuerweherschulen, Ausbildungskonzepte oder sonstige Ausbildungsmöglichkeiten, dachte zu diesem Zeitpunkt aber noch niemand und bis zur Verwirklichung bzw. Einrichtung einer Feuerweherschule sollte es noch ein langer Weg sein.

In den Anfangstagen war fast jede Wehr auf sich allein gestellt, Erfolge anderer Wehren sowie der gegenseitige Erfahrungsaustausch führten zu Gründungen von Kreis- und Landesverbänden und mit diesen sollte in Bezug auf die Ausbildung ein Wandel entstehen. Regelmäßige Besprechungen fanden in den meisten Verbänden statt, der Erfahrungsaustausch in-

tensivierte sich. Auf den Verbandstagen konnten die Teilnehmer speziellen Vorträgen lauschen, die sich unter anderen mit Ausbildung und Einsatzgeschehen befassten. Im Anschluss daran wurde ausgiebig diskutiert, prallten mitunter unterschiedliche Meinungen und Auffassungen aufeinander – aber die Einheitlichkeit fehlte immer noch, und es fand vielfach keine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschehnisse statt. Innerhalb der Kreise gab es bei den Wehren unterschiedliche Ansätze der Ausbildung, dieses hing natürlich mit den örtlichen Gegebenheiten zusammen. Zudem bestand die Ausrüstung in den kleineren Ortschaften meist nur aus einer Handdruckspritze, selten mehr.

Zwar wurde in der Feuerwehrpresse über zahlreiche neue Gerätschaften informiert, nur konnte über diese Anzeigen nicht immer auf die Anwendungsgebiete bzw. Anwendungsart geschlossen werden. Es ist etwas anderes ein Gerät in Zeitungen zu betrachten, ohne dieses jemals im Feuerwehrleben selbst in der Hand gehabt zu haben - geschweige denn, je praktisch testen zu können. Manche der damaligen Hersteller existieren heute noch, nur haben sich die Geräte, ihr Aussehen und ihre Nutzungsmöglichkeiten gewaltig verändert.

Auf Landesebene setzten regionsübergreifende Kurse ein, so 1892 in Böhmen, wo der Feuerwehr-Landes-Centralverband zum „ersten Feuerlösch-Fachkurs“ in die Staatsgewerbeschule in Reichenberg einlud. Dabei handelte es sich nicht um einen Tageskurs, sondern um einen Wochenkurs (25. – 31. Juli 1892) der montags begann und sonntags endete. Laut Nachricht in den „Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens“ (15. September 1892) war Reichenberg wohl bewusst für diesen ersten Kursus auserwählt worden, „da diese Stadt, wie kaum eine zweite Stadt in Böhmen, so günstige Vorbedingungen für einen erfolgreichen Verlauf aufzuweisen vermag. Einerseits besitzt die Stadt eine große, trefflich geschulte freiwillige Feuerwehr mit einem sehr reichhaltigen und vielseitigen Requisitenparke, welcher einen weitgehenden Anschauungsunterricht ermöglicht; andererseits besteht bereits durch eine

Reihe von Jahren an der höheren k. k. Staatsgewerbeschule in Reichenberg ein Lehrcurs für Feuerlöschwesen“.

Dass Ausbildung wichtig ist, erkannte wohl fast jeder, so auch L. Faller 1893 in seinem Buch „Das Feuerlösch- und Rettungswesen in Elsass-Lothringen“. Dort führt er unter anderen aus: „Um zu dem Zweck zu gelangen, zu welchem eine Feuerwehr eigentlich errichtet wird, d. h. an der Löschung der Brände zu arbeiten und die Rettung so schnell als möglich auszuführen, müssen die Mannschaften einem Uebungsdienst unterworfen werden, der ein sehr anstrengender ist, da die gestellten Anforderungen sehr umfassende, die Gerätschaften sehr verschieden sind und die freiwilligen Mannschaften nur über eine beschränkte Zeit verfügen. Unsere Feuerwehrmänner aber sind beharrlich bei der Arbeit, und sie werden auch zum Ziele gelangen – koste es was es wolle! Wir theilen unseren Uebungsdienst folgendermassen ein: Rekrutenuebungen, Abteilungsuebungen, Uebungen der Chargierten, Gesamtübungen.“



Feuerwehr-Fachkursus 1909 im Bezirksverband Oppeln

Rekrutenübungen kann man mit der heutigen Ausbildung der Feuerwehrmannanwärter gleichsetzen. So sollten diese mit den vorhandenen Gerätschaften vertraut gemacht werden und die ersten Grundzüge des Löschwesens kennenlernen.

In der Ausgabe der Deutschen Feuerwehr-Zeitung vom 12. Juli 1908 werden die zehn Gebote für den deutschen Wehrmann aufgeführt. Das dritte Gebot heißt: „Glaube nie, dass du nichts mehr zu lernen habest!“ Diese prägnante Aussage hat ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren.

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Preussischen Landesfeuerwehrverbandes am 11. Dezember 1909 in Berlin stand unter Punkt 3 der Antrag aus Schlesien „Der Preussische Landesfeuerwehrausschuß wolle eine Eingabe an den Herrn Minister des Innern richten über die Einrichtung eines Unterrichts im Feuerlöschwesen an Fachschulen in Preußen (Referent: Kamerad Hellmann)“.

Ein solcher Unterricht fand wohl schon statt, es fehlte aber die Regelmäßigkeit. In der Zeitschrift „Archiv für Feuerschutz-, Rettungs- und Feuerlöschwesen“ vom Mai 1910 findet sich eine Ta-

belle über Unterricht im Feuerlöschwesen, welche Kamerad Hellmann, der Vorsitzende des Schlesischen Provinzial-Feuerwehrverbandes, zusammenstellte: Unterrichte in Baugewerke-, Landwirtschafts-, Winter- und Handwerksschulen, die mehr oder weniger oft stattfanden. Der Erfolg dieser Unterrichte war oft fraglich, wie die Tabelle hergibt und diese konnten natürlich keine regelmäßigen und von kundiger Hand geführten Kurse an einer Feuerweherschule ersetzen - so blieb den Verbänden nur übrig weiterhin Führerkurse abzuhalten.

Führerkurse fanden in allen Landesteilen statt, zum Beispiel lud der Thüringer Feuerwehrverband in der Zeit vom 23. bis zum 25. April 1910 nach Gotha ein. Themen waren dabei unter anderem Feuerlöschtaktik, Rauchschutz, elektrische Anlagen und Bautechnik, sogar das Einbinden und die Reparatur von Schläuchen galt es zu erlernen.

Ein Jahr zuvor, 1909, konstituierte sich der Preußische Feuerwehr-Beirat und kam vom 15. bis zum 16. März 1909 zur ersten Sitzung in Berlin zusammen. Er hatte eine umfangreiche Tagesordnung zu bewältigen. Unter Punkt 11 der Tagesordnung sollte die „Einrichtung von Landesfeuerweherschulen“ behandelt werden. Vortragender war hier Feuerlöschdirektor Krameyer aus Merseburg. Seine ersten Ausführungen zum Thema Ausbildung waren niederschmetternd und gaben wohl den damaligen Stand wider. Er führte aus: „Eine Ausbildung im Feuerlöschwesen, die auch nur einigermaßen zum Ziele führte, gibt es zur Zeit in Preußen nicht. Der Unterricht an Seminaren, landwirtschaftlichen Winterschulen und Baugewerkeschulen reicht nicht aus, weil er nicht gründlich genug erteilt werden kann und weil in den meisten Fällen die notwendigen Lehrmittel, Modelle und Geräte fehlen.“

Eine Ausbildung der freiwilligen Feuerwehren bei Berufsfeuerwehren nützt den Teilnehmern wenig, da andere Einrichtungen, Geräte und Exerzierreglements verwendet werden. Eine Kernaussage Krameyer's war aber unter anderem: „Endlich aber fehlt es ja in Preußen an einem einheitlichen Exerzierreglement, und wer

in einer Provinz ausgebildet ist, kennt die Übungsordnung in der andern nicht.“

Er schlägt vor eine Landesfeuerweherschule in Berlin zu errichten. Seine Ziele sind hoch, wie nachfolgende Ausführung aufzeigt: „Aber die Sache müsste einen großzügigen Anstrich erhalten. Vom einfachsten niedersächsischen Bauernhause mit Strohdach und offenem Herdfeuer mit Ziehbrunnen, bis zum feuerfest gebauten modernen Theatergebäude und Warenhaus, von der Stoßspritze bis zur Automobilampfspritze und der Wasserleitung mit Oberflurhydranten muß alles durch Bauten, Modelle und Zeichnungen ersichtlich sein. Nur wenn die Einrichtungen so großzügig angelegt werden, kann jeder das sehen und lernen, was er zu Hause gebraucht.“

Nach seinen noch weitergehenden Ausführungen entstand eine angeregte Diskussion an der auch Branddirektor Dr. Reddemann teilnahm. Mit der Aussage: welche Kamerad Krameyer vorgeschlagen hat, halte ich für ein sehr schönes Ziel, für ein so schönes, dass wir es in absehbarer Zeit nicht erreichen werden.“ Ob es Dr. Reddemann zu diesem Zeitpunkt bewusst war, wie recht er mit dieser Aussage behalten sollte, wissen wir nicht. Letztendlich behielt er recht. Die anfallenden Kosten ebenso wie ein vorgeschlagener Kurszeitraum von sechs Wochen waren das Zentralthema der Diskussion.

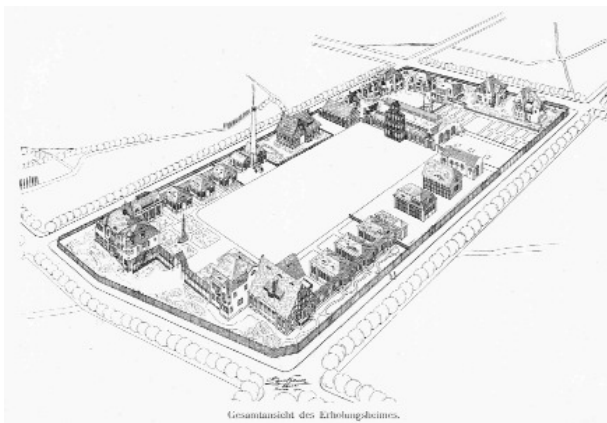
Es gab aber auch Aussagen, wie die von Feuerlöschdirektor Troje (Ostpreußen), wonach er den Wunsch nach einer Landesfeuerweherschule nicht mittragen könne und stattdessen erklärte, dass der Schwerpunkt der Ausbildung in der Heimat-Provinz verbleiben muss. Ein weiterer Kernpunkt seiner Ausführungen war, dass er kein Freund der Exerzierreglements ist: „Meiner Ansicht nach wird überhaupt viel zu viel Wert auf das sogenannte Exerzieren gelegt, besonders auf das gleichmäßige Leitersteigen. Das sieht ja sehr schön aus, erfordert aber sehr viel Zeit und nützt an sich nichts.“ Dieser Meinung war Troje bereits im Jahre 1909. Der Verfasser hat dieses gleichmäßige Leitersteigen noch bei seiner B1 Grundausbildung im Jahre 1981 kennenlernen dürfen.

An der Diskussion beteiligte sich noch Feuerlöschdirektor Wernich und Branddirektor Schänker. Die überwiegende Meinung war, dass die dezentrale Ausbildung an Baugewerke- oder ähnlichen Schulen bzw. bei vorhandenen Berufsfeuerwehren Vorrang haben sollte. Obwohl Krameyer's Wunsch nach einer zentralen Landesfeuerweherschule wenig Zustimmung fand, beschloss man dennoch diesen Gedanken nicht aus den Augen zu verlieren und den Antrag an eine Kommission zu übergeben.

Eine Wende trat ein, als im September 1909 zwei Gönner aus Berlin, und zwar die Herren Hauptmann a. D. Werner und Kaufmann Löwenstein dem Preußischen Feuerwehr-Beirat ein in der Gemarkung Pätz in der Nähe von Königs Wusterhausen gelegenes Gelände in der Größe von 12 Morgen schenkten. Heute gehört der angedachte Platz zur Gemeinde Bestensee. Weitere Spenden kamen vom Verband der Berliner Kohlen-Großhändler und einem Gönner der nicht genannt werden wollte.

Auf der Tagung des Preußischen Feuerwehr-Beirates im März 1910 war nicht nur von der Schule, sondern auch von einem Erholungsheim die Rede. Man ging in die konkrete, sehr umfangreiche Planung. Ein Kostenplan wurde aufgestellt und über Deckung der Kosten nachgedacht, unter anderem sollte eine Lotterie hilfreich sein. Erste Baupläne wurden erstellt, man war frohen Mutes diese Planungen zu verwirklichen.

In den folgenden Jahren wurden die Pläne



Geplantes Erholungsheim und Feuerweherschule in Pätz bei Königs Wusterhausen

immer konkreter, der Kostenrahmen konnte besser erfasst werden, galt es nun eine Summe von 800.000 bis 1.000.000 M für den Bau selbst sowie die Inneneinrichtung, aber auch die laufenden Betriebskosten aufzubringen. Es sollten ein Direktor, zwei Brandmeister, vier Oberfeuerwehrmänner, ein Arzt und weiteres Personal eingestellt werden. Die erhofften Spenden und Einnahmen flossen allerdings nicht so wie gedacht, Ortskomitees sollten die Finanzierung unterstützen, doch außer in Wiesbaden bildeten sich keine. Für manche Provinzen war der Standort wohl zu weit entfernt, andere planten eigene Erholungsheime. Auf der außerordentlichen Sitzung des Preußischen Feuerwehr-Beirates am 11. November 1912 drückte es der Vorsitzende Reichel so aus: „Die Hoffnungen, welche für das Zustandekommen des Feuerwehr-Erholungsheims und für die Aufbringung der Mittel hierfür gehegt wurden, haben sich nicht erfüllt. Bis jetzt sind 85.000 M gesammelt und mehrere wertvolle Stiftungen verschiedener Sachen und Materialien zugesagt worden.“ Man war weit von den gesteckten Zielen entfernt, so dass man schweren Herzens von der weiteren Planung Abstand nahm. Da die überwiegenden Zahlungen aus Berlin kamen, wurde der Beschluss gefasst, die gesammelten Gelder zur Einrichtung eines Feuerwehr-Erholungsheims für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg zu verwenden – dazu ist es allerdings nicht gekommen.

Bevor allerdings die Planung zur Feuerweherschule bei Königs Wusterhausen begann, gab es bereits Jahre vorher einen entsprechenden Vorstoß. Im Teltower Kreis-Blatt vom 6. Mai 1896 war zu lesen, dass am 17. Mai der 3. Unterverbandstag der freiwilligen Feuerwehren des Kreises Teltow in Zossen stattfand unter anderen mit folgendem Tagesordnungspunkt 3: „Anträge der Wehr Britz auf Einführung einheitlicher Statuten für die Wehren im Kreise Teltow und Bildung einer Feuerwehr-Fachschule.“ Ob der Antrag sich auf eine kreis- oder landesweite Feuerweherschule bezog, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt.

Die Ausbildung der Berufsfeuerwehr-Offiziere gewann immer mehr an Bedeutung. Hatte in

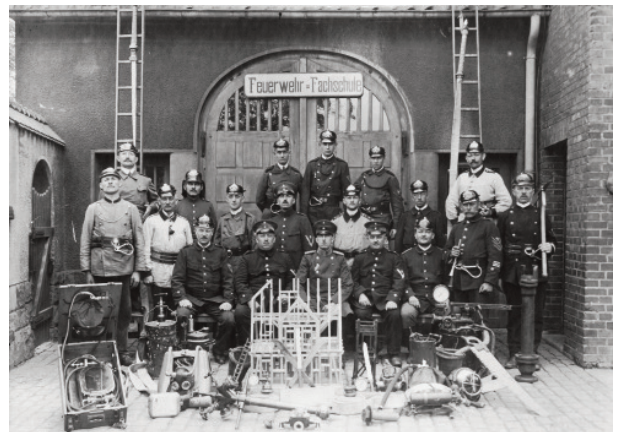
den Anfangsjahren zuerst kaum einer eine feuerwehrtechnische Ausbildung genossen oder entsprechende Erfahrungen sammeln können, so wandelte sich dies langsam. Die Städte mit Berufsfeuerwehren gestalteten ihre Stellenanzeigen entsprechend den neuen Anforderungen. So wurde in der Zeitschrift „Feuer und Wasser“ eine Übersicht veröffentlicht, aus der die Anforderungen ersichtlich sind, die der Bewerber jeweils mitbringen sollte. Die Stadt Dortmund suchte 1901 einen Brandmeister, dieser sollte eine berufsmäßige Ausbildung als Feuerwehr-Offizier, Vorbildung auf bautechnischem Gebiet und weitgehende Erfahrung im Feuerlöschwesen haben. Im selben Jahr bestand für die Stadt Köln nur die Anforderung, dass der Brandmeister ein Offizier im Beurlaubtenstand der Armee sein sollte. Das Anforderungsprofil für einen Brandmeister für die Stadt Beuthen sah vor, dass die Bewerber keine Berufsfeuerwehr-Offiziere zu sein brauchen, sie müssen allerdings zusätzlich andere Ämter der städtischen Verwaltung, wie Leitung der Straßenreinigung und Marstallverwaltung übernehmen.

Insgesamt ist jedoch festzustellen, dass Bewerber mit einer Feuerwehrausbildung, entsprechender Erfahrung im Löschwesen, in Bau-, Elektrotechnischen- und Maschinenbau-Bereichen sowie Offiziere aus Heer und Flotte bevorzugt wurden. Es ist erkannt worden, dass für die Weiterentwicklung des Feuerlöschwesens Ausbildung, Erfahrung und technische Kenntnisse notwendig sind - dennoch fehlte weiterhin die geregelte und einheitliche Ausbildung.

Während bei den Freiwilligen Feuerwehren in Nord, Süd, Ost und West weiterhin Führerkurse stattfanden, bildeten sich bei manchen Berufsfeuerwehren Feuerwehr-Fachschulen. Das Feuerlöschwesen hatte einen gewaltigen Aufschwung genommen, dies wurde ebenfalls in den Fachzeitschriften wahrgenommen, so findet sich in einer Ausgabe der „Deutschen Feuerwehrzeitung“ vom 29. Juni 1913 ein Artikel über „Die Bedeutung der Feuerwehr-Fachschulen für freiwillige Feuerwehren“ mit folgendem Wortlaut: „In ersterer Hinsicht wurde von grundlegender Bedeutung die Einrichtung von Führerkursen, in denen die Kommandanten von

größeren und kleineren Feuerwehren fachmännische Anleitung für ihren verantwortungsvollen Posten erhielten. Ebenso wichtig dürfte eine neuere Einrichtung werden, die Feuerwehrfachschule für Freiwillige Feuerwehren. Bis jetzt hat man mit der in Bielefeld errichteten Fachschule die besten Erfahrungen gemacht.“ Oft wurden die Führer von Löschmannschaften ins kalte Wasser geworfen, hatten keine feuerwehrtechnische Vorbildung und/oder Erfahrung. Dazu gibt es im gleichen Artikel einen entsprechenden Hinweis: „Wie viele Führer wurden und werden zu ihrem Amt berufen, trotzdem es ihnen an jeglicher Erfahrung und an der so notwendigen Ausbildung für die tüchtige Leitung einer Feuerwehr fehlt. Mancher Führer hat sich im Laufe der Zeit durch Selbststudium und durch Umhören und Umsehen bei benachbarten Wehren einen großen Schatz von Wissen angeeignet.“

Seit mindestens dem Jahre 1912 ist die Feuerwehrfachschule in Bielefeld bekannt, ohne dass Ausbildungspläne oder ähnliches vorhanden sind, lediglich ein Bild aus damaliger Zeit existiert. Zum gleichen Zeitpunkt gab es bei der Berufsfeuerwehr Elbing eine Feuerwehr-Fachschule, dazu liegen aber nur wenige Erkenntnisse vor.



Lehrgangsfoto an der Feuerwehr-Fachschule in Bielefeld

Die Feuerwehr-Fachschule in Bielefeld war nicht nur auf regionaler Ebene bekannt, sondern weit über die Grenzen Bielefelds hinaus. Dies verdeutlicht der Antrag des Verbandsvorstandes des Feuerwehrverbandes des Herzogtums Oldenburg, den er auf dem Vertretertag am 3. August 1912 stellte:

5. Antrag des Verbandsvorstandes

„Aus den Reihen der Führer und Unterführer des Verbandes sind alljährlich bis zu 5 Kameraden zur Teilnahme an einem dreitägigen Kursus der Feuerwehr-Fachschule in Bielefeld zu entsenden. [...]“

Der kleine Minden-Ravensberg-Lippische Feuerwehrverband hat eine Feuerweherschule und der Westfälische Feuerwehrverband nicht - vielleicht aus Neid oder Missgunst, kam es immer wieder zu Unstimmigkeiten. Otto Cohen, einer der Teilnehmer des Kursus welcher am 1. Oktober 1912 begann, verfasste über seine positiven Erlebnisse einen langen Artikel für die Zeitschrift „Der Feuerwehrmann“. Da der Westfälische Feuerwehrverband Mitherausgeber dieser Zeitschrift war, wurde der Artikel nicht abgedruckt. Die Schule war zwar in städtischer Verwaltung und unterstand damit nicht einem Feuerwehrverband oder einer Provinzverwaltung, aber die Lehrgänge fanden im Einvernehmen mit dem Minden-Ravensberg-Lippischen Feuerwehrverband statt. Bereits 1912 gab es ein begleitendes Kommandobuch, welches vom Brandmeister Hemrich, dem Leiter der Feuerwehrfachschule bearbeitet wurde. 1927 erschien das Kommandobuch in der dritten erweiterten Auflage, mittlerweile zeichnete Heinrich Ritter, Branddirektor der Berufsfeuerwehr Bielefeld, neben Franz Hemrich als Herausgeber. Es ist davon auszugehen, dass die Feuerwehr-Fachschule in den Wirren des ersten Weltkrieges ihren Betrieb einstellte und später nur noch für den Eigenbedarf ausbildete.

Eine Zeitungsnotiz von Ende 1912 erscheint ungewöhnlich, diese stammt aus der Deut-

schen Feuerwehr-Zeitung, und zwar:

„Ausbildungskurs. Aus Marienburg, 14. Dezember, meldet die Elbinger Ztg.: Der erste Ausbildungskurs bei der Landschaftlichen Pflichtfeuerweherschule, den Herrn Brandmeister Kühn seit 14 Tagen geleitet hat, wurde heute mit einer Prüfung der Teilnehmer am Spritzenhause der alten Gasanstalt beendet. Es fanden ein Schulexerzieren und ein Angriffsmanöver statt, ferner wurden Herstellungsarbeiten an den Spritzen ausgeführt. Sämtliche 12 Teilnehmer des Ausbildungskurses bestanden die Prüfung und erhielten die Befähigung, in ihrem Heimatdörfe die Pflichtfeuerwehr zu leiten und neue Feuerwehrleute praktisch auszubilden.“

Einige Monate später erfolgte eine weitere Meldung: „Marienburg. Die von der Westpreussischen Feuersozietät hier eingerichtete Fachschule für Ausbildung ländlicher Pflichtfeuerwehren hat am 3. April ihren zweiten Kurs begonnen, an den zwölf Herren aus allen Kreisen der Provinz teilnehmen, hauptsächlich Handwerker. Die Leitung liegt in den Händen des Hauptmanns d. L. Herrn Bruhn-Zoppot, während Ausbildende die Herren Oberbrandmeister Monath und Brandmeister Kühn sind. Der Kursus endigt mit einer Abschlussprüfung.“ [27. April 1913 "Deutsche Feuerwehr-Zeitung"]

Es fand eine erfolgreiche Ausbildung von Führern von Pflichtfeuerwehren statt. Wenn man den Zeitungsnotizen folgen mag, wurde zu diesem Zweck eine eigene „Pflichtfeuerweherschule“ eingerichtet. Mehr Informationen, als in den beiden Berichten zu ersehen ist, gibt es zur Zeit nicht, wäre aber enorm von Interesse.

Nach dem ersten Weltkrieg bis zur Machtergreifung

Während des ersten Weltkrieges und noch eine Zeit danach kam vielerorts das Löschwesen ins Stocken. Viele Feuerwehrmänner wurden während der Kriegszeit einberufen, waren im Krieg gefallen oder verwundet und standen somit nicht mehr zur Verfügung. Auch die Inflation, die „Deutschland“ von 1914 bis 1923 heimsuchte, ließ die allgemeine Entwicklung ins Stocken geraten. Das Feuerwehrwesen entwickelte sich nur langsam weiter. Neben der Inflation lastete



Kommandobuch der Fachschule Bielefeld

auf das Deutsche Reich die zu leistenden Reparationen nach dem Versailler Vertrag. Weitere Gründungen von Freiwilligen Feuerwehren und die damit zum großen Teil verbundenen Ablösungen von Turner- und Pflichtfeuerwehren nahmen zu. Die Ausbildung nahm nun einen höheren Stellenwert ein, die verwendeten bzw. verfügbaren Gerätschaften worden immer umfangreicher, blieben aber bei kleineren Feuerwehren dennoch weit hinter den Erwartungen zurück. Der erste Weltkrieg hatte deutliche Spuren hinterlassen die es zu bewältigen galt. Mit der Überwindung dieser Spuren und dem Neu- bzw. Wiederaufbau und Erweiterung der Industrie nahmen die Gefahrenpotentiale zu, zudem bedingt durch die wachsende Bevölkerung und der steigenden Motorisierung.

Nach wie vor fanden Lehrgänge – mangels Alternativen - an den sogenannten Baugewerke - oder ähnlichen Schulen statt, so auch in Breslau, wo in den 1920ziger Jahren an der staatlichen Baugewerke- und höheren Maschinenbauschule Lehrgänge über feuersichere Bauweise, Feuerschutzmaßnahmen und Feuerlöschwesen stattfanden. Hier sollten besonders Architekten, Ingenieure und Baumeister auf eine feuersichere Bauweise sensibilisiert werden.

Der Preußische Feuerwehr-Beirat sah es 1924 als notwendig an, dass das Preußische Landes-Feuerlöschgesetz reformiert wird. Unter der Federführung von Landesfeuerlöschdirektor Schmiedel entwarf der Beirat ein neues Löschgesetz, in der Hoffnung, dass dieses von der preußischen Regierung akzeptiert und verabschiedet werde. Gleich im Paragraph 1 ist einleitend zu lesen: „Jeder Gemeinde und jedem Gutsbezirk liegt die Pflicht ob, für den Umfang ihres Bezirks (Löschbezirks) je nach den örtlichen Verhältnissen

Absatz 1: [...],

Absatz 2: *eine organisierte, gehörig ausgerüstete und ausgebildete Feuerwehr aufzustellen und zu unterhalten,*

Absatz 3: [...].“

Damit ist klar ausgedrückt, dass es nicht nur

Sinn macht, eine Feuerwehr gut auszurüsten, sondern auch entsprechend, anhand von Führungsstrukturen zu organisieren und auszubilden. Denn nur eine solche Feuerwehr kann den Brand effektiv bekämpfen. Bisher wird in großen Teilen noch nach dem Nummersystem agiert, das heißt jeder ist auf eine spezielle Tätigkeit gedrillt. Größere Ausfälle an der Brandstelle können so nicht von anderen Kräften kompensiert werden. Es gab nach wie vor die Spritzenabteilung, die Steiger und die Ordnungsmannschaft. Jeder war für seinen eigenen Bereich zuständig und konnte, mangels entsprechender Ausbildung, keinen anderen Part übernehmen.

Baurat Steiner von der Berliner Feuerwehr griff die Idee von Branddirektor Floeter auf, der in Schöneberg einen Angriffstrupp geschaffen hatte. Steiner teilte nun die Mannschaft auf in den Angriffstrupp, den Leitertrupp und den Schlauchtrupp. Walter Schnell aus Celle war Ende der 1920ziger Jahre als Volontär bei der Berliner Feuerwehr, in dieser Zeit durfte er die „Dreiteilung des Löschangriffs“, die von Paul Steiner entwickelt worden war, kennenlernen. Wieder zu Hause führte er den Gedanken Steiners weiter und entwickelte daraus ein modernes Einsatzkonzept, welches in großen Teilen noch heute angewandt wird. Es setzte aber voraus, dass der Feuerwehrmann universell einsetzbar ist. Bei den Berufsfeuerwehren ließ sich dies relativ schnell umsetzen, da sie vorher an allen Gerätschaften ausgebildet wurden. Bei Freiwilligen Feuerwehren war es etwas schwieriger die Mannschaften zu noch mehr Ausbildung zu motivieren, hier waren die Feuerwehren in der Provinz Sachsen eine Art Vorreiter. Doch auch in den anderen Provinzen sollte bald der Einheitsfeuerwehrmann Einzug halten. Schnell konnte seine Ideen 1934 in seinem Buch „Die Dreiteilung des Löschangriffs“ vorstellen; eine effektive Ausbildungsanleitung, die die unterschiedliche Ausrüstung (Motorisiert, Handdruckspritze u. ä.) der Feuerwehren berücksichtigte.

Für den Provinzialfeuerwehrverband Brandenburg schrieb, wie schon eingangs erwähnt, das Jahr 1927 Feuerwehrgeschichte. Erich Tiedt,

Die Dreiteilung des Löschangriffs

Ein Leitfaden für die Ausbildung des
Einheitsfeuerwehrmannes und
die praktische Führung Freiwilliger
Feuerwehren auf der
Brandstelle.

Von **W. Schnell, Celle.**

Provinzialfeuerwehrführer der Provinz Hannover.

Verlag von Eduard Binder, Celle,
1934.

Vorsitzender des Verbandes, hatte erkannt, dass durch die Motorisierung und den laufenden Umstieg von Handdruck- auf Motorspritzen es an Maschinisten und Fahrern mangelte. Anfangs versuchte er noch diesen Mangel durch entsprechende Ausbildung bei „seiner“ Feuerwehr Britz aufzufangen, kam wahrscheinlich aber bald an die Grenzen des Möglichen. Eventuell hat er dabei den Vorkriegsgedanken aufgegriffen, als der Bau eines Feuerwehr-Erholungsheimes und einer Schule geplant war. Dieses Mal stand jedoch das Vorhaben unter einem besseren Stern. Er konnte die Brandenburgische Feuerwehrunfallkasse dazu gewinnen das ehemalige Herrschaftsgelände in Bahrendorf bei Beeskow zu kaufen. Das dort existierende Schloß sollte das Kernstück des Erholungsheimes werden. Bei später gegründeten Feuerweherschulen sollten die Versicherungen ebenfalls eine nicht unwesentliche Rolle spielen, waren sie in der Vergangenheit, nicht ohne Eigennutz, immer wieder Unterstützer des Brandschutzes und damit der Feuerwehren.

Die Fläche rund um das Bahrendorfer Schloss war groß genug, um dort einen geregelten Schulbetrieb durchführen zu können. Wie ebenfalls schon erwähnt kamen zahlreiche Besucher aus dem weiteren Umland nach Bahrendorf

zur Einweihung, so auch Vertreter aus Schleswig-Holstein. Der Feuerwehrverband Schleswig-Holstein führte bereits seit geraumer Zeit Feuerwehr-Fachkurse an zwei verschiedenen Standorten im Land, und zwar in Norderdithmarschen und Flensburg-Land durch. Die Vertreter waren der Meinung, dass so eine große Schule wie in Beeskow-Bahrendorf nicht erforderlich wäre und so ist im Protokoll der Ausschuss-Sitzung vom 23. Januar 1929 in Neumünster über die Feuerweherschule in Beeskow folgende Anmerkungen zu lesen: „Kamerad Carstensen referiert in kurzen Zügen über Feuerweherschule und Erholungsheim Bahrendorf, die er in Vertretung des Vorsitzenden besucht hat. Seine Ausführungen gipfeln in der Erklärung, dass bei all den Vorzügen dieser Einrichtung er doch warnt, bei uns solches einzuführen, weil die Sache zu kostspielig sei. Kurse, wie sie in Norderdithmarschen und Flensburg-Land eingeführt seien, sind empfehlenswerter.“ Diese Meinung sollte sich noch einige Jahre halten, aber dann doch ändern.

Der Schwerpunkt der Feuerweherschule in Beeskow lag in der ersten Zeit bei der Maschinisten-Ausbildung. Immer mehr Firmen boten Motorspritzen an, deren Technik sich immer mehr verbesserte. Die Gemeinden, die finanziell besser gestellt waren, griffen natürlich auf die neue Technik zurück. Eine Motorspritze konnte 10 - 12 Mann Bedienungspersonal an der Handdruckspritze ersetzen, damit waren mehr Kräfte zur direkten Brandbekämpfung verfügbar.

Für die Ersteinrichtung der Feuerweherschule Beeskow mussten natürlich einige Gebäude erstellt werden, dazu gehörte der obligatorische Steigeturm, denn trotz Einzug der Technik in der Feuerwehrwelt blieben die Steigerabteilungen unverzichtbar. Der Steigeturm hatte noch den Nebeneffekt, dass in ihm Schläuche zum trocknen aufgehangen werden konnten und er als Feuerwachturm genutzt wurde.

Relativ kurz nach der Einweihung der Feuerweherschule in Beeskow, und zwar im März – April 1928, wurde ein in Stolp (Pommern-Ost) stattfindender Ausbildungs-Lehrgang im Feuer-

lösch- und Rettungswesen in der Zeitschrift „Feuer und Wasser“ ausgeschrieben. Am Schluss der Einleitung zu diesem Artikel stand der bemerkenswerte Satz: *„Es wird deshalb besonders hervorgehoben, dass an diesem Lehrgang jedermann, also Personen, die einer freiwilligen Feuerwehr nicht angehören, teilnehmen können.“* Dies war ein ungewöhnlicher Weg vermutlich, um mit solchen Lehrgängen bei feuerwehrfremden Personen das Interesse für das Feuerlöschwesen zu wecken. Aus einer späteren Ausgabe der Zeitschrift ist leider nicht erkennbar ob wirklich feuerwehrfremde Personen am Lehrgang teilnahmen. Brandmeister Schabow-Naugard regte an die Berufsfeuerwehr in Stolp auszubauen und eine Feuerweherschule einzurichten, dazu kam es allerdings nicht.

Viele andere Vertreter der Feuerwehrverbände standen der Eröffnung in Beeskow unkritisch gegenüber, im Gegenteil, sie nahmen es als Anregung mit zu ihren Standorten, so dass bereits in den nächsten Jahren einige Neueröffnungen von Feuerweherschulen erfolgen konnten, so in Koblenz (1930), Loy (1930), Weißstein (1930), Celle (1931), Landshut (1931) und Münster (1931).

Wobei gerade in der Gründungszeit der Feuerweherschulen zu vermerken ist, dass immer wieder auf bestehende Gebäude und Örtlichkeiten zurückgegriffen wurde. Die Feuerweherschule in Koblenz war in einer ehemaligen Kaserne, und zwar der Rheinanschlusskaserne, untergebracht. Die Schule in Loy kam in einem ehemaligen Gutshaus unter. Die Hauptfeuerwache der Berufsfeuerwehr Münster war Gastgeber der Feuerweherschule für Westfalen. Die frisch gebaute Feuerwache Landshut beherbergte die Landesfeuerweherschule Bayern. Erst später waren die Verbände finanziell in der Lage eigene Feuerweherschulen zu errichten. Träger der Feuerweherschulen waren zu damaliger Zeit allesamt die Feuerwehrverbände, unterstützt von Feuerversicherungen, staatlichen Behörden und finanzkräftigen Gönnern.

Es lag im Interesse vieler Firmen, dass vor Ort eine gut funktionierende Feuerwehr existierte,

die über gute Gerätschaften und ausgebildetes Personal verfügte. Wo dieses nicht der Fall war, musste notgedrungen oder zusätzlich eine firmeneigene Feuerwehr gebildet werden. Diese Fabrikfeuerwehren waren meist besser ausgerüstet als die eigentliche örtliche Feuerwehr, so dass sie oftmals im Schadensfalle auch außerhalb des Firmengeländes ausrückte.

Der einzige frühe Standort von damals, und zwar in Loy (1930), existiert noch heute. Sie ist damit die älteste, heute noch existierende, Feuerweherschule.

Vor der Eröffnung der ersten Feuerweherschule wurden bereits Gasschutzkurse abgehalten, wie der 1. Gasschutzkurs des Reichsvereins Deutscher Feuerwehringenieur in Gelsenkirchen (17. – 19. Mai 1927) auf Initiative von Rumpff/Königsberg.

Der Kursus begann mit folgender Ansprache: *„Das besonders ausgesuchte, hochwertige Ausbildungspersonal wird selbst wieder durch die mustergültig eingerichtete Zentralstelle des Grubenrettungswesens in Essen ausgebildet, so daß beste Ausbildung gesichert ist. Besonders hohe Anforderungen werden an die Leute der Berufsgrubenwehren gestellt. Die Berufsfeuerwehrleute von Rhein-Elbe müssen z. B., abgesehen von einer entsprechenden Prüfung, nach beendeter Ausbildung vor Zulassung zu Rettungsarbeiten sechs zweistündige Uebungen mit erheblichen körperlichen Anstrengungen und außerdem jährlich mindestens zwei Uebungen zu je zwei Stunden mit Gasschutzgeräten in der Grube verfahren.“*

Berlin - Bereits von Friedrich Isenbarth wurde eine Gasschutz-Übungsstrecke der Feuerlöschpolizei Berlin auf der Feuerwache Lietzow eingerichtet, in der alle Angehörigen der Berliner Feuerwehr unter seiner Leitung im Atemschutz theoretisch und praktisch ausgebildet wurden - (Verfasser Heft 15 "Atemschutz" der Rote-Hefte-Serie - Dipl.-Ing. Friedrich Isenbart, Branddirektor der Siemens-Werke Berlin, 1960, W. Kohlhammer Verlag). Beschrieben ist diese Gasschutzstrecke in „Feuerschutz“ Nr. 4, 1939: *„[...] Für die Ausbildung der Feuerwehrkräfte im Gasschutz wurden bei der Feuerlöschpolizei*

Berlin zunächst auf einer Wache Räume hergerichtet, die ausschließlich zur Durchführung von Gasschutzübungen dienen sollten. Die Wahl fiel auf die Feuerwache Lietzow, Charlottenburg [weil sich hier auch die zentrale Gasschutzwerkstatt der Feuerlöschpolizei befand. [...]] Damit der Leitende die Bewegungen des Trupps verfolgen kann, erhält jeder Mann einen sog. Leuchtkamm (mit Leuchtfarbe angestrichen). Dieser ist aus Blech in der Form eines normalen Helmkamms hergestellt und so groß, daß er über ihn passt [...]"

Der Reichsverein Deutscher Feuerwehringenieure hat 1927 Leitsätze für die Annahme, Ausbildung und Prüfung der Feuerwehringenieur-Anwärter erarbeitet. Diese Leitsätze wurden vom Deutschen Städtetag übernommen und zur Anwendung empfohlen. Diese Leitsätze hat der Deutsche Städtetag unter anderen an die Städte und die ausbildenden Hochschulen (hier: Technische Hochschule Hannover, 31. März 1930) versandt mit der Bitte diese den Studierenden bekannt zu geben. Dieses darf der Grundstock für die heutige zentrale Ausbildung bzw. Prüfung am Institut der Feuerwehr NRW in Münster gewesen sein.

1933 – 1945

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten sollte sich vieles verändern, nicht nur im alltäglichen, sondern auch im Feuerwehrbereich. Hier galt es den Heimatschutz aufzubauen, mit dem Hintergrund der zukünftigen militärischen Unternehmungen, die sich ja bekanntlich verheerend ausgewirkt haben. Der Aufbau der Feuerwehren, welches eine Flut von Gesetzen und Erlassen nach sich zog, beinhaltete unter anderen den Auf- und Ausbau der Ausbildung. Gab es vorher wenige Regelungen die das Feuerlöschwesen betrafen, sollte sich dieses nun ändern. Mit dem ersten grundlegenden Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 15. Dezember 1933 wurde das Feuerlöschwesen neu bzw. überhaupt geregelt. Wegweisend war dieses Gesetz, welches die Thematik der Ausbildung beinhaltete und zwar in:

*§ 10. Aufgaben des Provinzial-FW.-Verbandes
Dem Provinzial-FW.-Verband liegt ob*

1. *die Einrichtung und Unterhaltung einer Provinzial-FW.-Schule,*
2. *die Veranstaltung von Ausbildungslehrgängen im Feuerlöschwesen,*
3. *[...]*

In einem Runderlass, drei Tage vorher, vom 12. Dezember 1933 wurde schon die Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren geregelt und Muster-Dienstpläne veröffentlicht. Ein weiterer Runderlass vom 3. Januar 1935 regelte den Bereich der Provinzial-Feuerwehrschulen direkt. Dieser Runderlass legte fest wie die Schule auszusehen hat und ausgestattet werden sollte. Als Richtlinie war die Aufteilung der Räumlichkeiten mit ihren Verwendungszwecken eingebracht.

Einer Abschrift für das Finanzministerium entnehmen wir, bezüglich des Runderlasses des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 3. Januar 1935, dass nach längeren Verhandlungen sich der Verband der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten und der Reichsverband der Privatversicherung bereit erklärten die Mittel zum Ausbau der Feuerwehrschulen und zur einheitlichen Durchführung der polizeilichen Brandschau bereitzustellen. Folgende Gesichtspunkte sind bei der Beantragung von neuen Feuerwehrschulen zu beachten:

1. Die Feuerwehrschule wird zweckmäßigerweise in der Nähe einer verkehrsmäßig gut gelegenen Stadt eingerichtet. Die Anlage inmitten eines geschlossenen Stadtgebietes ist aus verschiedenen Gründen unzweckmäßig.

2. Bei der Auswahl eines geeigneten Geländes ist nach Möglichkeit darauf Rücksicht zu nehmen, daß neben dem Anschluß an Hydranten auch die Möglichkeit zur Entnahme von Wasser aus offenen Gewässern vorhanden ist.

3. Für hinreichend großes Gelände zu Fuß- und Geräte-Übungen ist zu sorgen, wobei es erwünscht ist, daß dieses nicht den Blicken der Öffentlichkeit ausgesetzt ist.

4. In der Anlage wird eine Aufstellung über den Raumbedarf einer gewöhnlichen Feuerwehr-

schule beigelegt, die ich als Richtlinie etwaiger Neubauten und Umbauten zugrunde zu legen bitte.

5. Soweit neue Gebäude zu errichten sind, ist auf den heimatischen Stil Rücksicht zu nehmen. Dabei ist dem Zweck der Anlage Rechnung zu tragen. Die Gebäude sind gediegen und würdig auszugestalten, Aufwand ist zu vermeiden.



Lehrgang an der Bayerischen Feuerweherschule Landshut 1935

Per Gesetz gefordert, bildeten sich nun in weiten Bereichen Feuerweherschulen, nur die kleineren Verbände griffen auf vorhandene Schulen zurück. Nach der wegweisenden Gesetzgebung von 1933 konnten unter anderen folgende Feuerweherschulen gebildet werden: Klein Mellen (1934), Neisse (1934), Schwetzingen (1934), Harrisleefeld (1936), Kassel (1936), Bad Boll (1937), Dresden (1937), Metgethen (1937), Regensburg (1937), Güstrow (1938), Mainz-Kastel (1938), Saarbrücken (1940). Andere Schulen konnten endlich ihr Provisorium verlassen und neue, speziell für sie geschaffene Gebäude, wie z. B. Koblenz und Münster, beziehen. Die Feuerweherschule Landshut wurde nach Regensburg in ein ehemaliges Krankenhaus verlagert. In diese Zeit fiel die großzügige Erweiterung und Renovierung der ersten Feuerwehrschule in Beeskow.

Mit der Auflösung der Feuerwehrverbände Ende der dreißiger Jahre gingen die Feuerweherschulen in staatliche Verwaltung über. Das Ausbildungsspektrum sollte sich zudem ändern, so war der Luftschutz ein tägliches Thema geworden. Im Zuge der Kriegsvorbereitungen nahm die Rolle des Luftschutzes ein breites Spektrum ein. Dabei wurden Orte in unter-

schiedlichen Ordnungen eingeteilt, je nach Wichtigkeit (kriegswichtiger Industrie) erhielten diese eine Einteilung nach „Luftschutzort 1. Ordnung“. Die Folge davon war, dass im Reich unter anderen Luftschutzschulen eingerichtet wurden. Es wuchs immer mehr die Zahl der Luftschutzschulen, die auch von den Feuerwehrmännern besucht worden sind. Die Abläufe an den Feuerweherschulen änderten sich, besonders während den Kriegstagen. Stundenpläne und Unterrichtseinheiten wurden dem Thema Luftschutz angepasst oder ergänzt.

Die Machtergreifung hatte zur Folge, dass nicht nur die Ausbildungsinhalte an den Schulen verändert wurden, sondern auch das Gedankengut angepasst werden sollte. Der Chef der Ordnungspolizei, General Kurt Daluge hat diesem Ansinnen in einer Stellungnahme vom 29. September 1937 folgendermaßen Ausdruck gegeben:

„[...] So beginnt auch die Neuausrichtung des deutschen Feuerwehrmannes nicht mit der Schaffung neuer äußerer Organisationsformen, sondern sie setzt mit der Heranbildung eines im ganzen Reich nach einheitlichen Gesichtspunkten geschulten Führerkorps ein. Diesem Zweck dient die demnächst zu eröffnende Reichsfeuerweherschule Eberswalde, diesem Zwecke dienen auch die vielen bereits in Tätigkeit sich befindenden Gaufirewehrschulen. Aber die Lehrgänge an diesen Schulen genügen allein auch nicht, um die Unterlassungssünden mehrerer Jahrzehnte wieder gut zu machen. Es müssen ja neben den Führern auch alle Männer umgeschult, wenn nicht sogar neu geschult werden. Die Arbeit im Feuerlöschwesen erfordert ferner ständige Weiterbildung, so dass jeder einzelne Feuerwehrführer und jeder einzelne Wehrmann fortlaufend mit dem geistigen und technischen Rüstzeug für sein verantwortliches Amt versehen werden muß. [...]“

Der technische Fortschritt, hier die staatliche Bereitstellung von Löschfahrzeugen, Motorspritzen u. ä., erforderte natürlich eine gewisse Neuschulung der Feuerwehrkräfte, kannten viele bisher nur den Umgang mit Handdruck-

spritzen. Auf die drohenden Gefahren eines Krieges, wie der Einsatz von biologischen und chemischen Kampfmitteln, waren die Wehrmänner und zunehmend auch die Feuerwehrfrauen nicht vorbereitet und noch weniger geschult. Aber noch viel umfassender dürfte hier allerdings die geistige Schulung gewesen sein, so dass der Wehrmann die Ideologie der Machthaber übernahm. Die personellen Zusammensetzungen der Schulen hatte mit der Machtergreifung gelitten. Das Lehrpersonal und die weiteren Angestellten blieben nicht davon verschont ihre arische Abstammung nachzuweisen. Um die oberste Führung bzw. die kommende Führung entsprechend zu schulen, ist in Eberswalde im Jahr 1937 eine Reichsfeuerweherschule eingerichtet worden. Der Betrieb lief schlecht an, neben fehlendem Lehrpersonal, gab es zusätzlich rechtliche Probleme. Der Betrieb in Eberswalde kam zeitweilig mit Kriegsbeginn sogar zum Erliegen, erst als vermehrt Luftangriffe auf das Deutsche Reich geflogen worden, konnte die Reichsfeuerweherschule wiederbelebt und der Schulbetrieb intensiviert werden.

Die Führung der Feuerweherschulen oblag in den ersten Jahren meistens ehrenamtlichen Schulleitern, die erst nach und nach durch hauptamtliche Schulleiter ersetzt wurden. Der Personalbestand hielt sich noch in Grenzen, oft war dabei der Schulleiter die einzige festangestellte Lehrkraft. Vielfach unterstützten die Feuerwehrführer aus der näheren Umgebung die Lehrtätigkeit an der Schule. Nur langsam konnten die Schulen mit weiterem Personal (Lehrkräfte, Hausmeister, Koch, Gärtner etc.) aufgestockt werden. Immer wieder gab es neue Erlasse, die das weitere Feuerwehrgeschehen regelten.

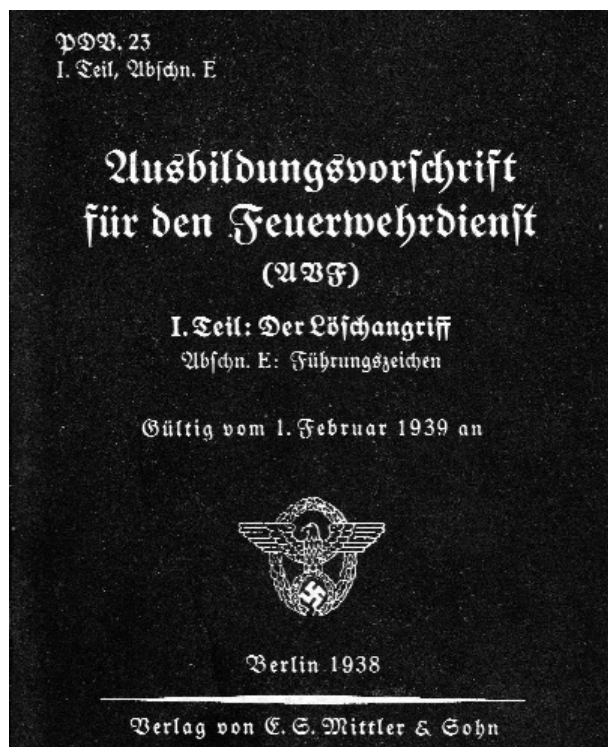
Mit der Eröffnung der Reichsfeuerweherschule in Eberswalde sollte eine reichseinheitliche Ausbildung auf den Weg gebracht werden. Es gab zwar bereits zahlreiche Feuerweherschulen im Deutschen Reich, doch hatte jede ihre eigenen Ausbildungspläne und Erfahrungen. Ein Austausch von Ausbildungsinhalten und den genannten Erfahrungen fand nur in kleinem Rahmen statt. Ebenso war jede Schule anders

eingerichtet, je nach dem „örtlichen“ Bedarf, zudem gab es viele weitere Unterschiede. Um diesen Unterschieden entgegenzuwirken, kamen im Juli 1938 alle Leiter der Gaufeuerweherschulen in der Reichsfeuerweherschule zum intensiven Austausch betreffend die reichseinheitliche Ausrichtung zusammen. In einem dreimonatigen Sonderlehrgang konnten im Anschluss daran die Diplom-Ingenieure, die nach den Laufbahnrichtlinien neben einer Volontärszeit von einem dreiviertel Jahr diesen Lehrgang zu absolvieren hatten, ihren letzten Schliff erhalten. Sie wurden nach erfolgreichem Abschluss als Offiziere in die Feuerschutzpolizei entlassen.

Bedingt durch die Politik des Regimes veränderten sich immer wieder die Strukturen im Bereich des Feuerwehrwesens. Mit dem Anschluss Österreichs im März 1938 sollte die Anzahl der Feuerweherschulen im Deutschen Reich um vier erweitert werden. Zu den vorhandenen Schulen kamen nun die Landesfeuerweherschule Kärnten in Klagenfurt, die Landesfeuerweherschule Niederdonau in der Wiener Neustadt, die Landesfeuerweherschule Oberdonau in Linz und die Landesschule für Feuerwehr und Rettungswesen Steiermark in Graz hinzu. 1943 folgte die neugegründete Gaufeuerweherschule Tirol-Vorarlberg, nachdem es hier bereits vorher schon Provisorien gab. Durch Gebietserweiterungen kamen noch andere Feuerweherschulen hinzu, wie z. B. in Gostingen, Karlsbad und Trautenau, wobei derzeit für manche Gebiete nicht abschließend geklärt werden konnte, ob dort Feuerweherschulen vorhanden waren, da diese Schulen, wie die drei zuvor genannten, während der Kriegszeit entstanden sind. Vielfach dürfte es sich jedoch um Provisorien gehandelt haben, denn Material egal in welchen Bereichen auch immer war knapp.

Die Ausbildungsvorschriften „Die Gruppe“ und „Führungszeichen“ sollten nach einer kurzfristigen Anordnung des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei bis zum 1. April 1939 bei jeder Feuerwehr eingeführt sein, das stellte die Feuerweherschulen vor ein Problem. Wie sollte die Umsetzung der Anordnung so schnell und

an möglichst viele Feuerwehrkräfte erfolgen? Anhand von Modellen (Feuerwehrmänner wurden als Figuren von 8 cm Größe dargestellt) konnte durch eine Art Planspiel der Übungs- oder Einsatzablauf einer Gruppe vermittelt werden. Diese Methode bewährte sich und konnte nicht nur an den Feuerweherschulen sondern ebenfalls in den Kreisen umgesetzt werden.



Schon früh lernte die Hitlerjugend (HJ) das Feuerlöschwesen kennen und wurde in der Bekämpfung von Schadenfeuer ausgebildet. Vom 13. bis zum 23. September 1939 erfolgte die Ausbildung von 56 Mitgliedern der HJ in der Provinzial-Feuerweherschule Koblenz. Schuldirektor Buß schrieb hierzu in der Oktoberausgabe 1939 der Zeitung „Der Rheinische Feuerwehrmann“: *„Dieser Lehrgang wurde einmal deshalb in der Schule durchgeführt, weil die Städt. Feuerwehr, der diese Aufgabe obliegt, sehr stark in den S- und H.-Dienst eingespannt ist und daher hierfür die Zeit nicht aufbringen konnte. Zum anderen wurde die Ausbildung der HJ in der Schule durchgeführt, um zu sehen, inwieweit Jugendliche in diesem Alter aufnehmen können, und ob sie den großen Anforderungen gewachsen sind. Schließlich sollte festgestellt werden, ob die Jungen den notwendigen Ernst für den Dienst mitbringen.“*

Weiterhin steht dort: *„Die in dieser Zeit der Aus-*

bildung und auch nachher gemachten Erfahrungen haben ergeben, dass die HJ bei entsprechender Ausbildung und Führung im Brandfalle eine äußerst wertvolle Hilfe sein kann.“ Schon früh erfolgte die Einbindung der Hitlerjugend in der Gefahrenabwehr, wohl ahnend, wie wichtig die Jungschar noch für den Heimatschutz sein würde.

Der Runderlass für die Feuerweherschulen vom 27. März 1940 legte unter Punkt 1 folgendes fest:

„Alle Feuerwehrführer und darüber hinaus alle Führer und stellvertretenden Führer taktischer Einheiten (Gruppen und Züge) der Freiw. Feuerwehren und der Pflichtfeuerwehren sind, soweit sie nicht bereits an den für ihren Dienst-rang vorgesehenen Lehrgängen teilgenommen haben, beschleunigt zur Schulung heranzuziehen [...]. In diesen Lehrgängen ist das Scher-gewicht auf eine einheitliche Führung der Gruppe und des Zuges sowie auf den kriegs-mäßigen Einsatz der Feuerwehren zu legen.“

Den Machthabern war sehr daran gelegen, genügend ausgebildete Feuerwehrmänner zu haben. Immer wieder wurden führende Kräfte (auch Schulleiter) zur Wehrmacht eingezogen und standen damit beim Heimatschutz nicht mehr zur Verfügung. Diese Lücken mussten natürlich schnellstens aufgefüllt werden. 1942 verschärfte sich die Situation zunehmend, wie ein Schnellbrief des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei vom Juni beweist. Darin heißt es, dass die Schulen in Kürze aus kriegswichtigen Gründen Sonderlehrgänge durchzuführen haben. Um die Lehrpläne abzustimmen, wurden die Schulleiter zu einer dreitägigen Dienstbesprechung zur Reichsfeuerweherschule nach Eberswalde geladen, wo Beratungsgegenstand die Wiederinbetriebnahme der stillgelegten Schulen sein sollte. Trotz der mittlerweile fast prekären Lage, war im Juli 1942 noch genügend Zeit sich Gedanken über ein einheitliches Dienstsiegel der Landes-, Provinzial- und Gaufirewehrschulen zu machen.

Diese Zeit fehlte wohl im August 1944, da die Ausbildungsstruktur verändert werden sollte. Die Schulleiter sollten sich zu einer kurzfristig

einzuberufenen Dienstbesprechung in der Feuerweherschule Zschachenmühle bereithalten, Lehrpläne sollten den Kriegsverhältnissen entsprechend angepasst und folgende Themen bevorzugt behandelt werden:

- Löschtaktik einschließlich der diese berührenden Fragen der Bau- und Feuerpolizei [...]
- Gerätekunde
- Schlauchkunde
- Löschwasserversorgung
- Bekämpfung von feindlichen Brandmitteln

Dafür waren verschiedene Ausbildungsbereiche zu kürzen und zwar:

- Ausbildung im Fußdienst
- Theorie des Verbrennungsvorganges
- Knotungen
- Organisation

Auf jede vermeintliche „unnötige“ Ausbildungseinheit sollte zukünftig verzichtet werden, darunter fielen:

bei allen Lehrgängen

- Geschichte des Feuerlöschwesens
- Rechenaufgaben

bei Lehrgängen der Stufe I

- Erste Hilfe
- Unfallverhütung

Im bestimmten Umfange wurde das Hakenleiter-Exerzieren und der Frühsport durchgeführt, wobei in allen Belangen der Kriegssituation Rechnung getragen werden sollte. Aufgrund des aufgetretenen Ressourcengangs und der schwierigen Ersatzsituation sollte den Schülern gerade bei der Geräte- und Schlauchkunde das sehr pflegliche Behandeln der Gerätschaften vermittelt werden.

Mit Runderlass vom 4. September 1944 wurde festgelegt, dass neben der PDV 23 ausschließlich das Buch von Heimberg-Fuchs „Die Ausbildung der Feuerschutzpolizei“ ergänzend zu verwenden ist, dies galt für die Ausbildung der

Feuerschutzpolizei, Luftschutzpolizei, Freiwilligen- und Pflichtfeuerwehren.

Durch den Krieg litten die Abläufe an den Schulen, weil Lehrkräfte nicht mehr zur Verfügung standen, da sie zum Heeresdienst gerufen wurden. Im weiteren Verlauf des Krieges musste man Kompromisse eingehen. Wo vorher erwachsene Männer an den Lehrgängen teilnahmen, waren es jetzt oft Frauen und Jugendliche, insbesondere die von der Hitlerjugend. Durch Luftangriffe erhielten die Schulen Bombentreffer - zahlreiche Todesopfer waren zu beklagen; dies führte aber vielerorts nicht nur zur teilweisen Zerstörung der Gebäude, so dass sich der tägliche Schulablauf immer schwieriger gestaltete. Der Runderlass des Chefs der Ordnungspolizei vom 15. November 1944 machte dies deutlich: „[...] Durch die jetzige Kriegslage und den fortgesetzten Personalwechsel ist die Schulung der Feuerwehrmänner (SB) noch vorranglicher geworden. Die Schulen haben deshalb ihre Tätigkeit in verstärktem Umfange fortzuführen; im Zeichen des totalen Krieges ist für volle Auslastung zu sorgen. [...]“

Nicht nur durch das ständig wechselnde Lehrpersonal, sondern auch durch die nachrückenden Kräfte, denen mitunter die komplette Ausbildung und/oder die pädagogische Eignung fehlte, war eine Verschlechterung der Qualität der Ausbildung verbunden. Es fanden nun im Schnellverfahren durchgeführte Kurz-Lehrgänge, aufgrund der Dringlichkeit des benötigten Personals für den Heimatschutz, statt. Dies unterstreicht der Runderlass vom 28. Dezember 1944 (Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren) welcher aussagt: „[...] geforderte Einsatzreserve von 50 v. H. ist unbedingt auch künftig zu erhalten. Es sind deshalb weitere Feuerwehr-Helferinnen heranzuziehen und auszubilden, damit jeder Abgang von Feuerlöschkräften sofort durch ausgebildete weibliche Ergänzungskräfte ausgeglichen werden können [...].“

Mehrmals unterlagen die Feuerweherschulen anderen Nutzungen. Das neugegründete erste Feuerschutzregiment „Sachsen“ war an drei Standorten untergebracht, so auch in den Feuerweherschulen Heyrothsberge und Beeskow.

Während in Heyrothsberge die Offiziere und in Beeskow die Unterführer auf den Regimentsbetrieb eingestimmt wurden, kamen in Beeskow alle Regimentsmitglieder am 12. April 1940 zur Abnahme zusammen, da Beeskow ab 1940 zur Standort-Dienststelle der Feuerschutz-Regimenter avancierte und der normale Betrieb dort fast vollends zum Erliegen kam. Ende 1941 sollte mit Metgethen (Königsberg) eine weitere Feuerweherschule Standort eines Feuerschutzregiments werden. Dort baute der Schulleiter Fiedler eine große Feuerwehrgerätefabrik auf, deren Erträge wohl mehr in die Tasche Fiedlers flossen. Viele der Feuerschutzregimenter (Stärke ca. 700 Mann) galt es einheitlich auszubilden, wobei dies nicht immer gelang, da die Vorbildungen und vorherigen Verwendungen sehr unterschiedlich waren – zudem konnte der Ausbildungsstand der fremdländischen Feuerwehrkräfte nicht absolut geklärt werden. Selbst in Loy und Celle waren zeitweise Einheiten der Feuerschutz-Regimenter untergebracht.



Übung des Feuerweherschuttsregimentes an der Feuerweherschule Beeskow (Sammlung Gerard Koppers)

Die Feuerweherschulen hatten während der nationalsozialistischen Herrschaft zwar eine eigene Verwaltung, doch bestand die Eigenständigkeit nicht wirklich. Jede Schule bemühte sich dennoch, aus Überzeugung oder Pflichtbewusstsein, den Schülern und Schülerinnen das beste Wissen zu vermitteln. Als Beispiel sei hier die Schleswig-Holsteinische Feuerweherschule in Harrisleefeld (Harrislee) genannt, die von der Eröffnung (19. Oktober 1936) bis zum 31. März 1941 insgesamt 161 Lehrgänge durchgeführt hat. Daran teilgenommen haben 4.228 Kameraden, von ihnen wurden folgende Lehrgänge besucht:

- 137 Kreisführer

- 639 Wehrführer
- 1.541 Löschgruppenführer
- 325 Haupttruppführer
- 986 Maschinisten und Gerätewarte
- 115 Gasspürer und Entgifter
- 54 Fachwarte und Lehrer an Kreisschulen
- 44 Kreispressewarten
- 15 Schlauchmeister
- 372 Angehörige der Werksfeuerwehren

Ein ähnliches Bild ist ebenfalls von den anderen Schulen zu verzeichnen.

Spätestens mit der Kapitulation kam der Schulbetrieb zum Erliegen. Vorher waren schon Schulen geräumt worden, z. B. in Beeskow, Eberswalde und Metgethen, um der anrückenden Sowjetarmee zu entfliehen. Viele Gerätschaften blieben dabei auf der Strecke zurück oder wurden vernichtet. Die Reichsfeuerweherschule Eberswalde sollte nach Celle verlegt werden, das gelang jedoch nicht.

Einige Lehrer die zuvor an der Reichsfeuerweherschule in Eberswalde tätig waren, übernahmen später selbst die Leitung einer Feuerweherschule oder einer Berufsfeuerwehr. So sind unter anderen Dr. Fritz Kluge (FWS in Kirchheimbolanden und Koblenz), Dr. Friedrich Kaufhold (FWS Warendorf, später BF Berlin), Paul Vulont (FWS Münster) und Dipl.-Ing. Walter Hans (BF Köln) zu nennen.

Der Neubeginn im Westen

Nach dem Krieg kämpften viele Menschen ums Überleben, die Lebensmittellage hatte sich noch nicht erholt. Zahlreiche Menschen waren obdachlos, hatten keine Arbeit, konnten sich die wenigen Lebensmittel nicht leisten. Erschwerend kamen die großen Flüchtlingsmassen aus den Ostgebieten hinzu, Personen die untergebracht werden wollten. So mancher Wehrmann ließ auf dem sogenannten „Felde der Ehre“ sein Leben. Das Bevölkerungsbild war von Frauen, Kindern und älteren Personen geprägt. Es waren noch nicht alle Soldaten zurückgekehrt bzw. mussten noch Jahre in Gefangenschaft verbringen.

Das deutsche Reich verkleinerte sich enorm.

Viele Gebiete, insbesondere im Osten mussten abgetreten werden. Österreich wurde wieder eigenständig, ebenso die im Krieg besetzten Gebiete. Ebenfalls im Westen waren Einbußen zu verspüren, so gehörten nun die Gebiete um Elsaß-Lothringen zu Frankreich und Eupen-Malmedy zu Belgien - für das Saarland galt eine eigene Regelung. Durch diese Gebietsveränderungen gehörten einige Feuerweherschulen nun nicht mehr zu Deutschland, so zum Beispiel Schulen in Saarbrücken, Waldenburg, Metgethen, Trautenau, Elbogen, Neisse und Karlsbad. Ein weiterer Bereich, die spätere DDR, blieb unter sowjetischer Verwaltung – hier fielen unter anderen mit Güstrow Schulen weg bzw. wurden Heyrothsberge, Beeskow, Dresden, Zschachenmühle unter der DDR-Führung wiederbelebt, zum Teil anderen Zwecken zugeführt.

Erst langsam kam der Alltag zurück, konnte mit teils primitiven Mitteln der Brandschutz wieder aufgebaut werden, so dass mitunter Handdruckspritzen zum Teil wieder das Bild der Feuerwehren bestimmten. Viele Gerätschaften und Fahrzeuge waren als Kriegsbeute an die Siegermächte gegangen, mussten auf der Flucht zurückgelassen werden oder wurden Opfer der Zerstörungswut; Uniformen durften in der ersten Zeit allgemein nicht getragen werden.

Die Leitung bzw. die Aufsicht über das deutsche Feuerwehrewesen oblag nach Kriegsende den vier Siegermächten, unter Zugrundelegung eigener Regeln, die vorschrieben, wer wann und wo Uniform tragen durfte, wer Mitglied in der Feuerwehr sein darf bzw. werden konnte. Jede Militäradministration hatte ihre Instruktion, so z. B. die Britische Militärregierung, die ihre „Military Government Instruction“ mit entsprechendem Rundschreiben festlegte. Die Ausgabe Nummer 3 von Oktober 1945 enthielt folgendes: *„10. Ausbildung – Schulen für Ausbildung des Fw.-Personals können in jedem Fw.-Distrikt durch die lokalen Fw.-Behörden gegründet werden. Schulen für höhere Fw.-Führer werden durch die regionalen Fw.-Behörden auf regionaler Grundlage errichtet.“*

Wenn auch zum Teil einige Gebäude der Feu-

erweherschulen nach dem Krieg zwar zerbombt existierten, so waren andere jedoch nicht mehr nutzbar, ein weiteres Problem trat durch die Auflösung der Provinzen zu Tage, wo fast überall Länderneuordnungen stattfanden. Das Land Nordrhein-Westfalen z. B. bildete sich durch den Zusammenschluss der Provinzen Westfalen und den nördlichen Teilen der Rheinprovinz, später dem Land Lippe. Die für die Rheinprovinz ehemals zuständige Feuerweherschule hatte ihren Standort in Koblenz, wobei Koblenz nun nach der neuen Gliederung in Rheinland-Pfalz lag und dadurch (für den nördlichen Bereich der Rheinprovinz) nicht mehr zur Verfügung stand. Eine Nutzung der ehemaligen Feuerweherschule war nicht möglich, da diese von den französischen Streitkräften in Beschlag genommen worden war, so dass die Kameraden für viele Jahre nach Kirchheimbolanden ausweichen mussten, wo ein ehemaliges Kurhaus zur Feuerweherschule umgewidmet wurde. Hier hatten ebenfalls zuvor alliierte Truppen das Haus besetzt, so dass erst 1949 der Umzug vollzogen werden konnte. In Nordrhein-Westfalen gab es mit Mettingen und Hilden zwei Feuerweherschulen, wobei Mettingen schon während des Krieges die Funktion der zerbombten Feuerweherschule Münster übernommen hatte. Für den ehemaligen Teil der Rheinprovinz konnte eine Feuerweherschule im vormaligen „Heim der Hitlerjugend“ in Hilden (bei Düsseldorf) eingerichtet werden. Dieser Standort sollte allerdings keine zehn Monate bestehen, da bereits im Dezember 1946 die Einweihung der Feuerweherschule in Warendorf stattfand, die beide Schulen in Mettingen und Hilden ablöste.

In anderen Gebieten wie in Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein blieben die vorhandenen Feuerweherschulen bestehen. Niedersachsen hatte durch die Neuordnung nun zwei Feuerweherschulen, und zwar eine in Celle, vormals zum Land Hannover, und die andere in Loy (Rastede), ehemals zum Freistaat Oldenburg gehörend. Zu Niedersachsen kam noch der Freistaat Braunschweig und Schaumburg-Lippe, hier gab es aber keine Feuerweherschulen.

In den Schulen mangelte es an allem, Fahr-

zeuge und Gerätschaften waren ebenso verloren gegangen, wie entsprechende Fachliteratur. Die vorhandene Feuerwehrliteratur durfte nur verwendet werden, wenn sie keine nazi-ideologischen Parolen und/oder Grundsätze enthielt, quasi neutral war. Die Feuerwehrgesetzgebung musste von Grund auf geändert werden, da nicht mehr reichseinheitliche Gesetze galten, sondern jedes „neue“ Bundesland eigene Gesetze für die Feuerwehren verabschiedete – das bedeutete das Ende der einheitlichen Ausbildung.

Das Saarland stand weiter unter einem besonderen Status und gehört erst seit 1957 zur Bundesrepublik Deutschland. Die Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg erfolgte im Jahr 1952 durch die Fusion von Württemberg-Baden, Baden und Württemberg-Hohenzollern. Die Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg hatten nach dem Krieg keine offiziellen Feuerweherschulen, intern wurden natürlich die eigenen Kräfte weiter ausgebildet. Bei der Gründung der **Bundesrepublik** Deutschland bestanden Feuerweherschulen in

- Harrislee – Schleswig-Holstein
- Celle – Niedersachsen
- Loy – Niedersachsen
- Warendorf – Nordrhein-Westfalen
- Kassel – Hessen
- Kirchheimbolanden – Rheinland-Pfalz
- Regensburg – Bayern
- Tübingen – Südwürttemberg-Hohenzollern
- Freiburg – Südbaden
- Bruchsal – Baden

Auf die Ausbildungsstätten und Feuerweherschulen auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone mit Gründung der DDR komme ich etwas später zurück.

Nach Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg erfolgte die Festlegung auf Bruchsal als Landesfeuerweherschule. Freiburg (bis 1961) und Tübingen (bis 1956) dienten als „Zweigstellen“. Jedes Land gab sich eine eigene Uniformierung und Gesetzgebung, die Einheitlichkeit war damit aufgehoben.



Staatliche Feuerweherschule Würzburg

Feuerweherschule Würzburg 1956

Schuldirektor Scherzinger (FWS Schwetzingen) berichtete im Mai 1947 in der Zeitschrift „Brand-schutz“ über die Feuerweherschulung allgemein und ging dabei auf den Zweck einer Feuerweherschule folgendermaßen ein:

„Die Schule hat die Aufgabe, geeignete Feuerwehrmänner durch theoretischen und praktischen Unterricht auf allen Gebieten des Feuerlöschwesens und der Feuerverhütung zu brauchbaren Löschmeistern und Kommandanten der freiw. Feuerwehren auszubilden. Der zukünftige Kommandant oder Löschmeister muß befähigt sein, seine Kameraden zu schulen. Eine Aufklärung genügt nicht mehr, denn diese wäre zu oberflächlich. Es muß ein gründliches Vertiefen in den gesamten Lehrstoff sein.“

Es galt nun das Löschwesen in Deutschland wieder aufzubauen, dies gelingt natürlich nur mit qualitativ ausgebildeten Kräften, umreißt Scherzinger in seinem Bericht weiter mit den Worten:

„Zur gründlichen Schulung gehört unbedingt die Schaffung einer gewissen Grundlage an Wissen. Unsere Löschmaschinen erfordern außer technischen Kenntnissen auch einige Kenntnis physikalischer Gesetze. Mit Chemie müssen wir uns beschäftigen bei der Behandlung von Löschmitteln, und beim Erkennen der Brandursachen tritt die Chemie wieder in den Vordergrund.“

Scherzinger führt seinen Bericht weiter fort und man bemerkt, dass eine neue Zeitrechnung angebrochen ist. Kein Wort und keine Silbe mehr von Luft- oder Heimatschutz, von biologischen und chemischen Kampfstoffen oder von politi-

schen Ideologien, welche vermittelt werden müssen. Die Feuerwehrkräfte können sich wieder ganz ihrer eigentlichen Aufgabe widmen.

Ähnlich sieht es Schuldirektor Dr. Friedrich Kaufhold (FWS Warendorf) in der gleichen Zeitschrift im November 1948 in dem er schreibt: *„In den Kriegsjahren war die Ausbildung und Schulung fast ausschließlich von den besonderen Erfordernissen der kriegsmäßigen Brandbekämpfung diktiert. [...] Heute gilt es selbstverständlich wieder, die alten Grundsätze der rein friedensmäßigen Feuerlöschtaktik zur Geltung zu bringen.“*

Wasserschäden während den Löscharbeiten wurden kriegsbedingt bewusst vernachlässigt, galt es doch den Brand schnellstmöglich zu löschen, um dem Feind kein weit sichtbares Zielfeuer zu bieten. Jetzt galt es das Löschwesen friedensmäßig weiter zu entwickeln, das war allerdings nicht so einfach, wie Dr. Kaufhold weiter ausführt: *„Der Krieg hat leider die Reihen der alten, erfahrenen Feuerwehrführer und –männer erheblich gelichtet. Die unumgängliche politische Säuberung hat noch ein übriges getan, so dass vom alten Stamm oft nicht mehr viel übrig geblieben ist. Neue und jüngere Kräfte mit oft nur kriegsmäßiger Erfahrung und Ausbildung sind in die Lücken getreten. Bei aller Hingabe für den Feuerwehrdienst mangelt es ihnen doch vielfach noch an gründlicher friedensmäßiger Durchbildung, nicht nur in fachlicher, sondern zum Teil auch in organisatorisch-verwaltungsmäßiger Sicht.“*

In Bezug auf die Ausbildung war nun Schwerstarbeit für die Feuerweherschulen angesagt, wobei gerade sie nur mit dem nötigsten ausgerüstet waren, die Ausrüstung ließ zu wünschen übrig und zudem herrschte Mangel an Schlauchmaterial, erschwerend kam noch die geringe Kraftstoffration hinzu, wie Belege aus Bruchsal aufzeigen: es musste quasi um jeden Liter gefeilscht werden. Auch andere Brennstoffe, wie Kohle und dergleichen, waren streng rationiert, so das mitunter Lehrgänge in harten Wintermonaten nur unter sehr erschwerten Bedingungen durchgeführt werden konnten. Gerade in dieser Aufbauzeit erfolgten die Lehr-

gänge jedoch bevorzugt im Winter, da die Feuerwehrmänner vielfach aus der Landwirtschaft kamen und während der Hauptsaison nicht von den Feldern abgezogen werden konnten. Trotz der anfänglichen Widrigkeiten gelang es mit viel Engagement die Ausbildung voran zu bringen. Dabei halfen, wahrscheinlich nicht ganz uneigennützig, die Feuerwehrgerätehersteller, die 1949 der Schule in Bruchsal kostenloses Gerät zur Verfügung stellten, somit die Ausbildung erheblich erleichterten. Dass die weitere Aufbauarbeit noch Jahre später vor großen Problemen stand, kann der Festschrift zum 60-jährigen Bestehen der Feuerweherschule Würzburg entnommen werden, wo es auf Seite 20 heißt: *„Bis zum Jahr 1965 hatten die Ausbilder der Staatlichen Feuerweherschule keinerlei spezielle Feuerwehrausbildung. Es wurden Lehrgänge im eigenen Haus besucht, ergänzt durch besondere Lehrgänge an der Staatlichen Feuerweherschule Regensburg und der Katastrophenschutzschule des Bundes in Ahrweiler. Externe Ausbildungsgänge bei großen Firmen, wie z. B. beim VW-Werk in Wolfsburg, oder bei diversen Feuerwehrgeräteherstellern ergänzten diese Möglichkeiten.“*

Wie schon bei der Einrichtung von Kursen (Feuerweherschulen) waren zum jetzigen Zeitpunkt die Lehrer zum Teil mobil unterwegs (wandernde Feuerweherschule) und unterrichteten die Feuerwehrkräfte vor Ort, eine andere Art der Standortausbildung. Im Auftrag des Innenministeriums wurde nach dem Krieg in Nordrhein-Westfalen eine Bestandsaufnahme der noch vorhandenen bzw. funktionstüchtigen Gerätschaften durchgeführt. Daraus entstand die Idee der „Wiederkehrenden Prüfungen“, um die Einsatzbereitschaft der Feuerwehren zu erhalten. Ein Technischer Überwachungsdienst (TÜD), der direkt dem Innenminister unterstand, wurde eingerichtet. Der Technische Überwachungsdienst gehört seit 1955 organisatorisch zur Landesfeuerweherschule Nordrhein-Westfalen; seit 1998 Institut der Feuerwehren in NRW. Solche oder ähnliche Überwachungsdienste waren an fast allen Feuerweherschulen zu finden und gleichzeitig erfolgten dort ebenfalls die Abnahmeprüfungen neuer kommunaler Feuerwehrfahrzeuge.

Schon früh wurde eine Verwaltungsvereinbarung zwischen den Bundesländern über die Prüfung und Anerkennung von Feuerlöschmitteln, Feuerwehrgeräten und -ausrüstungen verabschiedet. Die Feuerweherschule Warendorf hatte die Amtliche Prüfstelle für Handfeuerlöscher inne, die Dr. Kaufhold von Eberswalde mit nach Warendorf gebracht hatte. In Celle war die Prüfstelle für Feuerlöschschläuche, in Regensburg für Pumpen und Tragkraftspritzen und später in Bruchsal die Prüfstelle für drahtlose Fernmeldegeräte. Nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung Deutschlands wurde die Verwaltungsvereinbarung modifiziert und die neuen Bundesländer mit einbezogen. Einige Jahre nach dem Jahrtausendwechsel sollten diese Prüfstellen wegfallen, da die nationale Zulassungspraxis nicht mit den europäischen Rechtsnormen konform ging und scheinbar ein Handelshemmnis darstellen.



Eins der Gebäude der Landesfeuerweherschule Warendorf

Das beginnende Wirtschaftswachstum erleichterte den Aufbau der Feuerweherschulen zunehmend. Die Schulen erhielten Dank dem Wachstum verbesserte Ausrüstungen wie Fahrzeuge und Lehrmaterial zum Teil neue Schulgebäude, wie 1960 die Landesfeuerweherschule Nordrhein-Westfalen in Münster, damit verlies diese den Standort Warendorf.

Mit dem Kriegsende kam es neben dem Wachstum, der veränderten Form der Bebauung, der zunehmenden Industrialisierung, dem Wandel in der Verwendung leicht brennbarer Stoffe und der wachsenden Motorisierung auch zur Steigerung der Gefahren für die Feuerwehren, weil zunächst einmal wie im Baubereich

fast überall „improvisiert“ wurde - außerdem nahm die Zahl der Verkehrsunfälle mit der steigenden Zahl an Kraftfahrzeugen weiter zu. Der Schuldirektor von dem Bussche stellte unter anderem in der Zeitschrift „Die Feuerwehr“ (11/1961) fest: *„Da die technisch-taktische Seite der Führungsausbildung erheblich an Bedeutung gewonnen hat, muß bei der Ausbildung an der Feuerweherschule entscheidender Wert auf diesen Unterrichtszweig gelegt werden.“*

Obwohl die Gefahrenzunahme bereits 1961 bekannt war, war dies 1967 dennoch nicht in der Ausbildung der Niedersächsischen Feuerweherschulen spürbar. Der Runderlass vom 3. April 1967 führte die Art der Lehrgänge an den Schulen in Celle und Loy auf, die sich einteilten in 1. Führungslehrgänge, 2. Technische Lehrgänge und 3. Sonderlehrgänge; bei den unter 2. aufgeführten Technischen Lehrgängen fehlte unter anderem die Technische Hilfeleistung. Diese Technischen Lehrgänge waren gedacht für Maschinisten, Gerätewarte, Atemschutzgeräteträger, Atemschutzgerätewarte, Strahlenschutz und Nachrichtenvermittlung. Erst später entwickelten sich in den Feuerweherschulen Deutschlands Lehrgänge zur „Technischen Hilfeleistung“, wobei manche allgemein gehalten, andere ihre Schwerpunkte im TH-Wald oder bei Tiefbauunfällen hatten. Die Ausbildung zur Gefahrenabwehr bei atomaren, biologischen und chemischen Unfällen entwickelte sich nur langsam oder wurde nur sporadisch durchgeführt.

Die Anforderungen an die Feuerweherschulen wuchsen ständig, dies war nicht nur beim erweiterten Lehrgangsangebot spürbar, sondern auch bei der Entwicklung technischer Gerätekonzepte und veränderten Lernmethoden. Einheitliche Ausbildungsgrundsätze und -unterlagen wurden erarbeitet und den Lehrgangsteilnehmern zur Verfügung gestellt. Bald stießen die Kapazitäten der einzelnen Schulen an ihre Grenzen, denn mit der technischen Weiterentwicklung entstand ebenfalls eine Vielfalt von unterschiedlichsten Feuerwehrfahrzeugen bei den Feuerwehren. Um dieser Entwicklung positiv zu begegnen und die Feuerwehrkräfte an diesen neuen Fahrzeugtypen und Gerätschaften unterrichten zu können, mussten diese für die Schu-

len beschafft werden – nun reichten aber die Fahrzeughallen bald nicht mehr aus. Durch die ständig steigenden Lehrgangsangebote kamen immer mehr Feuerwehrkräfte zu den Schulen, so dass die Unterkünfte ebenfalls nicht mehr ausreichten.

Es wurden jetzt andere Wege beschritten, so z. B. führte die Feuerweherschule Kirchheimbolanden 1952 einen Lehrgang speziell für Landräte durch, um sie mit dem Feuerlöschwesen vertraut zu machen und sie für die Belange der Feuerwehren zu sensibilisieren. Mit den Landräten erfuhren Nicht-Feuerwehrkräfte ihre Ausbildung, aber nur bei dieser Spezialausbildung sollte es nicht bleiben. Die Polizei war Gast in der Feuerweherschule und nahm teil an einem Brandermittlungslehrgang sowie angehende Schornsteinfegermeister mussten im Rahmen ihrer Ausbildung an einem „Feuerwehrfachlehrgang für Schornsteinfegermeisteranwärter“ teilnehmen. Diese Lehrgänge für Schornsteinfeger fanden auch in Nordrhein-Westfalen statt.



Feuerweherschule Kirchheimbolanden

Die Ausbildung für den höheren feuerwehrtechnischen Dienst wurde bundesweit einheitlich geregelt. Bereits 1927 gab es durch den Reichsverein Deutscher Feuerwehringenieur verfasste „Leitsätze zur Annahme, Ausbildung und Prüfung von Feuerwehr-Ingenieuren“, die vom deutschen Städtetag verabschiedet wurden, allerdings erst nach zähen und langwierigen Verhandlungen. Nach der Neugliederung der Länder und der damit veränderten Rechtslage, galt es diese Leitsätze neu zu fassen, wobei hier aber nun die Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren in der Bundesrepublik Deutschland federführend war. Bevor eine Einigung mit dem Deutschen Städ-

tetag zustande kam, galt es wieder einen beschwerlichen Weg zu gehen. 1953 hatten noch einige Landesregierungen den „Entwurf der Leitsätze“ abgelehnt, doch bereits ein Jahr später wurden die „Leitsätze des Deutschen Städtetages für die Annahme und Ausbildung der Bewerber für den höheren Dienst in den Berufsfeuerwehren vom 08.03.1954“ veröffentlicht. Damit waren aber noch nicht alle Hürden genommen, wie das Protokoll der AGBF Bund Vollversammlung vom 24. – 25. September 1954 in Punkt 1 und 2 besagt:

„1. Ausbildung von Feuerwehringenieur-Anwärtern

Die Leitsätze des Deutschen Städtetages werden allgemein anerkannt. Die Gewinnung von Nachwuchskräften wird immer schwieriger, da die Industrie geeignete Kräfte schon im 7. Semester von den Hochschulen abwirbt. Der jüngste im Dienst befindliche Angehörige des höheren Dienstes ist bereits 41 Jahre alt. Es wird bemängelt das die Ausbildungszeit von 3 Jahren zu lang ist. [...]“

„2. Laufbahnrichtlinien für den höheren Feuerwehrdienst

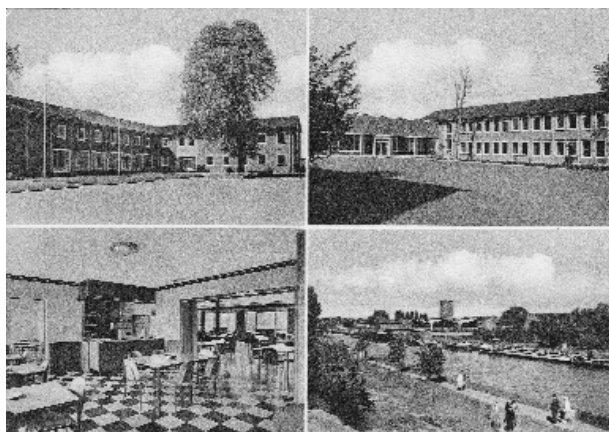
Es wird als Übergangsbestimmung vorgeschlagen, die Ausbildungszeit zunächst auf 1 ½ Jahre zu beschränken.“

Dieses Thema sollte die AGBF Bund noch über Jahre beschäftigen, denn der Nachwuchsmangel und die Überalterung der Führungskräfte nahm bedrohliche Formen an. Das Protokoll vom 23. März 1962 sagt hierzu aus:

„Nachwuchsbedarf für den höheren feuerwehrtechnischen Dienst

Derzeit sind 13 Stellen nicht besetzt. Aufgrund einer Umfrage wurde festgestellt, dass bis 1966 bei den Berufsfeuerwehren mindestens 45 Stellen im höheren feuerwehrtechnischen Dienst frei werden. Es ist außerdem damit zu rechnen, dass 9 weitere Stellen zusätzlich geschaffen werden. Gegenwärtig befinden sich nur 16 Brandreferendare in der Ausbildung. Bei diesen Zahlenangaben ist zu berücksichtigen, dass der Bedarf für die Landesdienststellen und die Werkfeuerwehren noch nicht enthalten ist.“

Die Lage sollte sich nur langsam normalisieren, später erfolgte die Festlegung, dass die Prüfung für den höheren feuerwehrtechnischen Dienst und ein Teil der Ausbildung an der Landesfeuerwehrschule Nordrhein-Westfalen in Münster stattfindet. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands blieb die Ausbildung für den höheren Dienst in Münster, nun auch für den höheren Dienst aus den neuen Bundesländern. Die „Leitsätze des Deutschen Städtetages für die Ausbildung zum höheren feuerwehrtechnischen Dienst“ liegen in der nun aktuellen Fassung vom Januar 2012 vor.



Feuerwehrschule Münster

Die praktische Ausbildung der Feuerwehrkräfte konnte immer mehr der Realität angepasst werden. Die Realbrandausbildung nahm an Bedeutung zu, infolge dessen errichteten einige Feuerweherschulen sogenannte Brandhäuser bzw. Brandübungsanlagen. Diese Idee war allerdings nicht ganz neu, denn bereits im Mai 1935 konnte in Celle ein Flammenhaus eröffnet werden. Der Bereich des Vorbeugenden Brandschutzes nahm immer mehr an Bedeutung zu, die Lehrpläne wurden entsprechend angepasst. So gab es kaum eine Führungskraft die von nun an nicht nur die Brandbekämpfung sondern ebenfalls die Möglichkeiten der Brandverhütung vermittelt bekam. Das Fußexerzieren, welches ein erheblicher Bestandteil der praktischen Ausbildung war, entfiel schon vor geraumer Zeit. Die Ausbildung in Theorie und Praxis war immer wieder den zeitlichen Gegebenheiten angepasst worden.

Der Neubeginn im Osten

In den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches gab es nachkriegsbedingt große Ver-

änderungen, weil nun ein Teil der Gebiete unter anderem zu Polen, Russland und der Tschechoslowakei gehörte, weshalb schon einmal einige Feuerweherschulen fortfielen.

Unter der sowjetischen Militäradministration (SMAD) wurden auf dem künftigen Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) andere Wege eingeschlagen, allerdings ähnlich den Gebieten, wo die anderen drei Besatzungsmächte (Großbritannien, Frankreich und USA) ihren Beitrag zur Neuschaffung eines demokratischen Deutschlands leisteten. So wurde durch jede Militäradministration die Führung der Feuerwehrgeschäfte in die Hände eines (Landes-) Branddirektors gelegt.

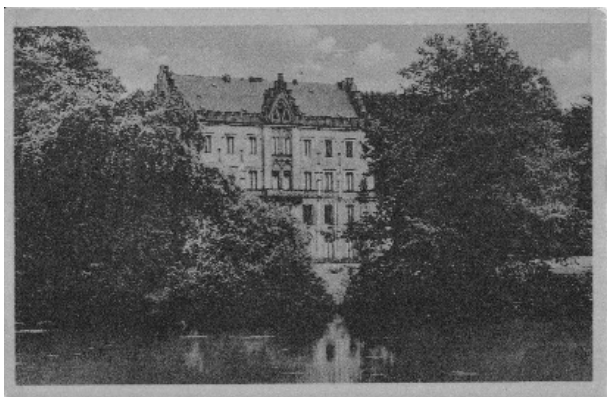
Berlin wurde ab dem 30. November 1948 offiziell in Ost- und Westberlin gespalten, sämtliche Fragen des Feuerschutzes in Westberlin regelte man über das Verbindungsamt mit den westlichen Besatzungsmächten, dies blieb so bis zum 1. Oktober 1950 (Westberlin wurde ein deutsches Land mit eigener Verfassung). Am 8. Mai 1949 gründete sich die Bundesrepublik Deutschland und am 7. Oktober 1949 erfolgte die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (Berlin-Ost wurde Hauptstadt der DDR).

Bereits mit Schreiben vom 6. Dezember 1945 ordnete das „Zentralamt F“ (Feuerwehr) die Berufs- und Fachschulung aller Berufsangehörigen der Feuerwehr an. Die Schulung sollte am 10. Dezember beginnen und folgende sechs Lehrfächer beinhalten: Deutsch, Rechnen, Physik, Chemie, Baukunde und Grundlagen des taktischen Einsatzes.

1946 wurde die Abteilung Feuerwehr in der DVdI (Deutschen Verwaltung des Innern) gebildet und bereits ein Jahr später fand die erste Arbeitstagung mit den Landes- und Provinzialbranddirektoren in Berlin zur Schaffung einer Einheitlichkeit im Feuerlöschwesen in der sowjetischen Besatzungszone (Arbeitsweise, Struktur, materiell-technische und finanzielle Sicherstellung des gesamten Feuerlöschwesens, Ein- und Anstellungsbedingungen des Personals, Ausbildung, Schulung, Weiterbildung, Besol-

dung, Bekleidung, Ausrüstung, Sozialfürsorge und Urlaub) statt, um unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen eine Gleichberechtigung beim Tätigwerden aller Feuerwehren (BF, FF, Pflichtfeuerwehren, WF) zu schaffen. Der Befehl Nr. 201 der SMAD vom 16. August 1947 enthielt Richtlinien zur Anwendung der Direktiven Nr. 24 und 38 des Alliierten Kontrollrates in Deutschland über die Entnazifizierung, unter anderem sollte aufgrund der Erfahrungen aus der Nazi Herrschaft eine struktur- und verwaltungsmäßige Trennung von Feuerwehr und Polizei stattfinden sowie alte Kader, d. h. sowohl Beamte als auch Angestellte mit einer entsprechenden Vergangenheit, aber auch politisch unzuverlässige Leute nicht nur an den Feuerweherschulen ersetzt werden.

Die ersten Feuerweherschulen bildeten sich 1946 in Sachsen (Dresden) und Thüringen (Schloss Reinhardsbrunn) und weil die Feuerweherschule in Heyrothsberge mehrere schwere Bombentreffer erhalten hatte, wurde in Halle (Sachsen-Anhalt) eine Schule eingerichtet. Nachdem in Heyrothsberge der Schulbetrieb wieder möglich war, verlagerte sich der Ausbildungsbetrieb von Halle nach Heyrothsberge. Mit dem Wechsel der Ausbildungsinhalte änderten sich (je nach Ausbildungsschwerpunkt) ebenso die Namen der Lehranstalten, wobei dies besonders gut anhand der Feuerweherschule in Heyrothsberge mit ihren 13 verschiedenen Bezeichnungen nachvollziehbar ist.



Feuerweherschule im Schloss Reinhardsbrunn

Jedes Regime vernichtete während seiner Herrschaft die ihrer Ideologie nicht entsprechenden Symbole, Bücher, Denkmäler etc. so war es auch beim Ehrenmal auf dem Gelände der Feuerweherschule Heyrothsberge, das unter

der neuen politischen Führung entfernt wurde. Wie sehr der Krieg sich auf die Feuerwehrausbildung auswirkte, besagt unter anderen ein Aufruf im September 1949, der um Unterstützung für die Feuerweherschule in Heyrothsberge durch Überlassung von Schulungs- und Literaturmaterial bat. In den Jahren nach dem Krieg mangelte es an allem, bedingt auch dadurch, das abrückende Besatzungskräfte Fahrzeuge und Materialien für eigene Zwecke beschlagnahmten und/oder andere, für sie brauchbare Gegenstände, vielfach als Andenken mit nach Hause nahmen; Feuerweherschulen durch sowjetisches Militär belegt waren, wie zum Beispiel Güstrow (Mecklenburg). Ein kurzfristiges Ausweichquartier fand man in Graal-Müritz, im „Haus Erika“ in der Friedensstraße, wobei dieses Ausweichquartier in Graal-Müritz scheinbar keine großen Spuren hinterlassen hat. Haus Erika wurde mittlerweile abgerissen und von der Existenz dieser Lehrstätte wussten weder der dortige Heimatverein noch die hiesige Feuerwehr (Stand: Mai 2013).

Im April 1948 fand in der Landesfeuerweherschule Reinhardsbrunn ein erster Brandermittler-Lehrgang für die Abt. K (Kriminalpolizei) statt, die Dozenten waren Feuerwehrmänner, und wurde später auf alle Länder der SBZ (Sowjetische Besatzungszone) ausgeweitet.

Die „Abteilung F“ der DVdI beriet am 6. Januar 1949 unter anderen über die Erarbeitung eines einheitlichen Schulungsprogramms für die Landesfeuerweherschulen, über die Herausgabe gesonderter Instruktionen und die Verbesserung der Feuerwehrfachliteratur. Die Landesfeuerweherschule Brandenburg in Cottbus besaß zu diesem Zeitpunkt 24 Planstellen. Wie diese aufgeteilt waren konnte nicht ermittelt werden. Am 17. Januar 1949 erfolgte die Herausgabe des „Vorläufigen Statuts für die Feuerwehren der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands“ durch den Präsidenten der Deutschen Verwaltung des Innern.

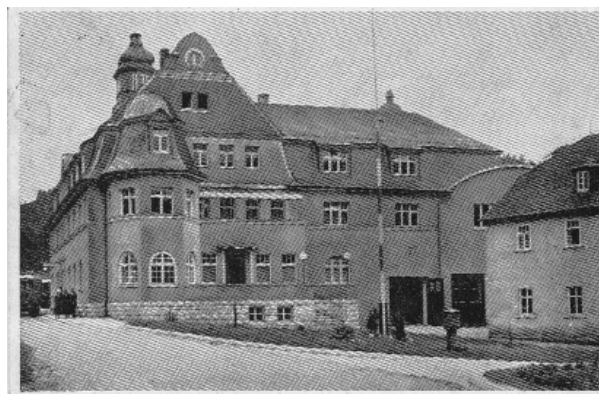
In Berlin begann der 19jährige Karlheinz Siche am 5. April 1949 seinen Dienst in der Feuerwache Oderberger Straße (Prenzlauer-Berg). Die Grundausbildung erfolgte in der Freizeit, das

hieß, nach dem 24-Stunden-Dienst mit der Straßenbahn zur zentralen Ausbildungsstätte fahren, dann bis Mittag Ausbildungsdienst und Unterricht. Siche wurde Mitglied der FDJ, war dabei, als 1949 in Rummelsburg die erste FDJ-Organisation in der Berliner Feuerwehr gegründet wurde und ein Jahr später war er Kandidat der SED. 1951 stand zunächst einmal das "Lehrmaterial für die Fachzirkel der Freien Deutschen Jugend in der Deutschen Volkspolizei" Feuerwehr Lehrabschnitt 1 - 1. Thema "Wissenschaftliche Begründung der Entstehung eines Feuers" zur Verfügung, wo es darum ging: *"Die FDJ-Gruppen in der Volkspolizei müssen alles tun, um den jungen Kameraden in Lernzirkeln Kenntnisse derjenigen Wissenschaften zu vermitteln, die sie zur erfolgreichen Ausübung der polizeilichen Tätigkeit benötigt [...] muß besonders auch [...] zum intensiven Selbststudium anregen [...] Die Dienstvorschrift DVP 80 über die Organisation und Durchführung des Vorbeugenden Brand-schutzes muß jedem Feuerwehrmann in Fleisch und Blut übergehen. Außerdem ist es unbedingt notwendig, daß die Brandursachen-ermittler und die übrigen Kameraden der Brandkommissionen täglich, ja stndlich lernen, um sich zu qualifizieren, damit sie an ihre Arbeit wissenschaftlich herangehen und lernen, die wirklichen Ursachen der Brände festzustellen." Am Heftende steht geschrieben: „Zum Studium des Themas 'Die wissenschaftliche Begründung der Entstehung eines Feuers' wird zum Selbststudium 'Die chemisch-physikalischen Grundursachen des Verbrennungsvorgangs' empfohlen. (Fachschulungsheft B 1, herausgegeben von der HVDVP-HA Feuerwehr)"*

(1. Dezember 1949: An der PK-Hochschule in Bad Freienwalde begann der erste Lehrgang für die Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern des PK-Organs. Auf Beschluss des Zentralkomitees der SED erfolgte am 22. Juli 1952 die Umbenennung der Polit-Kultur-Organen in Politorgane mit Bestimmung ihrer neuen Aufgaben. In der Zeit vom 27. bis zum 30. Mai 1952 fand in Leipzig das IV. Parlament der Freien Deutschen Jugend statt, wo die FDJ die Patenschaft über die Deutsche Volkspolizei übernahm. (siehe auch "Ausbildung in Feuerweherschulen

und dem Institut der Zivilverteidigung auf dem Gebiet der ehemaligen DDR – anhand von Zeitzeugenberichten Heinz Herold/Horst Sack" Angela Damaschke, CTIF-Tagungsband, 2014)

Die Politische Schulung nahm einen hohen Stellenwert ein. Eine ideologische Bearbeitung der Lehrgangsteilnehmer durch die SED war allgegenwärtig. So fanden ab März 1949 in den Schulen Reinhardsbrunn und Zschachenmühle 14-tägige Sonderlehrgänge für politische Schulung statt. In der später erscheinenden Fachzeitschrift „Unser Brandschutz“ nahm die politische Schulung und Einflussnahme einen großen Raum ein.



Feuerweherschule Zschachenmühle

Ein Schreiben der Hauptabteilung Feuerwehr vom 18. Dezember 1951 führte den vielsagenden Titel „Richtlinien für die Erziehungsarbeit in den Ausbildungskommandos“. Wie wichtig diese Erziehungsarbeit für die politische Führung in der DDR war zeigte später ein Schriftstück von 1979, welches hier ungekürzt wiedergegeben wird:

„Bildungs- und Erziehungsziel“

Der Unterricht im Fach Marxismus-Leninismus hat das Ziel, die Neueingestellten mit den Grundfragen der Politik der SED in Zusammenhang mit Rechtsvorschriften, den Forderungen des Eides, Befehlen, Direktiven und anderen Weisungen des Ministers des Innern und Chefs der DVP vertraut zu machen und befähigt sie, ihren Klassenauftrag vorbildlich zu erfüllen. Dazu wird das Verständnis für die vom IX. Parteitag der SED beschlossenen Strategie und Taktik des Kampfes zur weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und damit zur Schaffung grundlegender Vorausset-

zungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus entwickelt.

Den Neueingestellten wird bewusst gemacht, dass die Verwirklichung dieser Politik der Beitrag der DDR zur weiteren Stärkung der sozialistischen Staatengemeinschaft ist und sich im verschärfenden Klassenkampf gegen den Imperialismus vollzieht.

Die mit der marxistisch-leninistischen Ausbildung verbundene kommunistische Erziehung trägt dazu bei, dass sich bei allen Neueingestellten solche politischen, moralischen, sittlichen und ästhetischen Auffassungen sowie Gefühle, Denk- und Verhaltensweisen entwickeln, die dem Anforderungsbild der Angehörigen der Deutschen Volkspolizei und der anderen Organe des Ministeriums des Innern entsprechen.

Im Juli 1951 wurden mit Heyrothsberge, Dresden-Lockwitz, Reinhardtbrunn und Beeskow vier Feuerwehrschohlen für den Bereich der DDR aufgeführt.

Ab September 1951 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift „Unser Brandschutz“, wo es im Heft 3 "Vom Einsatz der Feuerwehr beim Sachsenring-Rennen" unter anderem hieß: „Die Frage der DISZIPLIN steht im Vordergrund [...] Die Kameraden machen sich keine Gedanken darüber, daß bei Veranstaltungen der Dienstanzug vollständig sein muß, und daß ein Brandschutzposten nicht 'zigarettenrauchend' an Strohballen gelehnt das Rennen beobachten kann. Der größte Vorwurf muß hierbei den Offizieren gemacht werden, denen die Kameraden unmittelbar unterstehen. Was nutzt es, wenn Belehrungen von der Einsatzleitung durchgeführt werden, unsere Abschnittsleiter und Gruppenführer im Einsatz nicht die nötige Achtung den Kameraden beibringen und in duzbrüderlichem Verhältnis die Befehle und Anweisungen durchführen lassen. Es ist ein Unding, wenn Kameraden vor der Ausführung gegebener Befehle und Anordnungen erst lange diskutieren.“

Diese Zeitschrift half unter anderem mit der Auswertung von Einsätzen und ihren „Wissenschaftlich-technischen Beilagen“ enorm bei der fachlichen Schulung der Feuerwehrkräfte, entwickelte sich dann aber immer mehr im Laufe



Feuerweherschule Heyrothsberge

der Zeit zu einem besonderen Mittel der politischen Propaganda.

1952 wandelten sich per Gesetz die Länder in Bezirke um, aus den ehemaligen fünf Ländern (Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) und Ost-Berlin wurden 14 Bezirke gebildet, wobei die Hauptstadt Berlin immer ihren Sonderstatus beihält.

Mit Befehl 142/52 des Chefs der DVP vom 10. November 1952 mit drei Dienstanweisungen (unter anderen, dass in Schwerpunktbetrieben durch die Abteilungen Feuerwehr halbjährlich Brandschutzgrundkontrollen und monatlich ein Nachkontrolle durchzuführen sind unter Teilnahme: Betriebsleitung, Betriebsparteiorganisation, Betriebsgewerkschaftsleitung und Brandschutz- sowie Arbeitsschutzinspektor) – eine Forderung, die das Organ Feuerwehr bis ins Jahr 1989 begleitete.

Die Lehrgangsteilnehmer der Feuerweherschulen hatten die Gelegenheit ihre Kenntnisse bei realen Einsätzen zu erweitern - Teilnehmer der Schulen in Dresden-Lockwitz und Heyrothsberge waren 1953 drei Wochen beim Waldbrand im Kreis Weißwasser eingesetzt. Auch bei Hochwasser- und anderen katastrophenähnlichen Lagen wurden die Lehrgangsteilnehmer herangezogen, konnten somit wertvolle Praxiserfahrungen sammeln, die ihnen später nützlich waren. Als am 17. Juni 1953 der Volksaufstand in der DDR ausbrach, wurden Lehrgangsteilnehmer aller Feuerweherschulen zur Brandbekämpfung und/oder für den Objektschutz in Ost-Berlin eingesetzt.

Das „Gesetz zum Schutze vor Brandgefahren“ wurde durch die Volkskammer der DDR am 18. Januar 1956 verabschiedet. Mit diesem Gesetz wurden neue Formen der Ausbildung in den Feuerwehren festgeschrieben. Im gleichen Jahr begann die Auflösung der Kreislöschbereitschaften, in einigen Gebäuden wurden Ausbildungskommandos untergebracht, welche sich in den Bezirken neu bildeten.

Der nachfolgende, nicht vollständige, Bericht gibt einen kleinen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Ausbildungskommandos Borna.

Abriss zur Entwicklung des Ausbildungskommandos der Feuerwehr Borna 1956 – 1986 der Abteilung Feuerwehr der BDVP Leipzig - Gefertigt von Oberleutnant der Feuerwehr Johannes Haase, anlässlich des 30jährigen Bestehens des Ausbildungskommandos der Feuerwehr Borna, im September 1986: *„Sie ist für die freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes Leipzig und ab 1963 zusätzlich für die des Bezirkes Karl-Marx-Stadt die einzige zentrale Ausbildungsstätte auf dem Gebiet der Feuerwehrausbildung. Der IV. Parteitag der SED, der vom 30.03. bis 06.04.1954 in Berlin tagte, zog Bilanz über die ersten Jahre des sozialistischen Aufbaues. Er schätzte ein: ‚Wir haben die Schaffung der Grundlagen des Sozialismus in Angriff genommen und wir werden diese historische Aufgabe erfüllen. Wir werden die Schwierigkeiten meistern, auftretende Fehler korrigieren und das Gewonnene gegen die heimtückischen Anschläge des Feindes verteidigen‘. Dieser Beschluß bildete die Grundlage für die Erarbeitung des Gesetzes zum Schutz vor Brandgefahren. In seiner Sitzung vom 18.01.1956 verabschiedete die Volkskammer der DDR das erste Brandschutzgesetz nach Gründung der DDR. In diesem werden durch den § 2 die Aufgaben des Zentralen Brandschutzorgans gegenüber den örtlichen und betrieblichen Brandschutzorganen festgelegt. Die Zentralen Brandschutzorgane haben im Rahmen ihrer Aufgaben, alle Feuerwehren und im Brandschutz tätigen Personen auszubilden, anzuleiten und zu kontrollieren sowie ihre Qualifikation ständig zu fördern‘. Zur Lösung der gestellten Aufgaben war es notwendig in den Bezirken der Republik*

Ausbildungsstätten zu schaffen, um die gesellschaftlichen Kräfte entsprechend anleiten zu können. Auf Befehl des Ministers des Innern und Chefs der DVP wurden Ausbildungskommandos der Feuerwehr geschaffen. Im Bezirk Leipzig bot sich die 1953 neugebaute Kreislöschbereitschaft Borna an. Durch die Reorganisation der zentralen Brandschutzorgane im Bezirk Leipzig und der damit verbundenen Auflösung der Wachabteilungen am 31.12.1955 waren Räumlichkeiten für die Unterbringung vorhanden und die Ausbilder konnten aus dem ehemaligen Personalbestand ausgewählt werden.“

In der Zentralschule der Deutschen Volkspolizei (Feuerwehr) in Dresden-Lockwitz begann 1956 die Ausbildung von Feuerwehroffizieren nach einem abgestimmten Studienplan. Dieser erste Ingenieurlehrgang fand im Modus eines fünfjährigen Fernstudiums statt. Nach erfolgreichem Abschluss 1961 konnten die Teilnehmer die Berufsbezeichnung „Ingenieur für Brandschutz“ führen. An der „Feuerwehrtechnischen Fakultät der Hochschule des Ministeriums für Innere Angelegenheiten der UdSSR“ in Moskau konnte im Jahr 1957 erstmals ein leitender Offizier der Feuerwehr der DDR ein einjähriges Studium absolvieren. 1959 waren dort bereits fünfjährige Lehrgänge möglich. Der Unterricht erfolgte in russischer Sprache, eine Hürde, die neben der geistigen Aufnahme der Fachausbildung, gemeistert werden musste.

Die älteste Feuerweherschule „Deutschlands“ in Beeskow wurde 1958 „Zentralschule für den Luftschutz“. Sie sollte im Laufe der Zeit noch mehrmals ihren Namen und zum Teil ihr Aufgabengebiet ändern bis sie als „Institut für Zivilverteidigung – Otto Grotewohl“ 1990 endgültig ihre Tore schloss. Um die feuerwehrtechnische Ausbildung der Feuerwehkräfte in der DDR zu verstärken, griff man auch auf die bereits erwähnte und bewährte Fachliteratur aus der Sowjetunion zurück, ließ diese ins deutsche übersetzen und gegebenenfalls an die örtlichen (DDR) Verhältnisse anpassen.

Immer wieder wurden die Feuerwehren, Feuerweherschulen und Ausbildungskommandos

sowie ihre Lehrgangsteilnehmer für Belange des Staates mit eingesetzt.

Der EID der Deutschen Volkspolizei auf die DDR-Fahne geschworen: *"Ich schwöre meinem sozialistischen Vaterland, der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer Regierung allzeit treu ergeben zu sein, Dienst- und Staatsgeheimnisse zu wahren und die Gesetze und Weisungen genau einzuhalten [...] allzeit treu ergeben [...] wachsam meine Dienstpflichten zu erfüllen [...]"*.

(Ein Feuerwehr-Vereidigungstext in 2011: "Ich schwöre, dass ich mein Amt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und der Verfassung von Berlin in Übereinstimmung mit den Gesetzen zum Wohle der Allgemeinheit ausüben und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen werde; es folgt entweder "Ich gelobe" oder "so wahr mir Gott helfe".)

Weder "Weiberwirtschaft" noch fixe Idee - aus dem Diskussionsbeitrag der Kameradin Erika Füssel, Freiwillige Feuerwehr Torgau in „Unser Brandschutz“ 07/1962: *"Heute ist es für viele schon selbstverständlich, daß im Löschfahrzeug eine Frau als Melder sitzt, bei der Sicherheitswache im Theater eine Frau den Feuerwehrmann ersetzt und Frauen Brandschutzkontrollen in den Wohnungen vornehmen [...]. Alle Frauen unserer [am 1. Februar] gegründeten Frauengruppe sind verheiratet, haben eine Familie und Kinder zu betreuen und sind zum größten Teil berufstätig. Regelmäßig kommen wir alle vierzehn Tage für zwei Stunden zusammen und führen streng nach Plan unsere Schulung und Ausbildung durch. Die Dienstbeteiligung liegt weit über der der Männer. Das hat den ersten Schock erwirkt [...]"*.

Vom 23. bis zum 28. Juli 1962 fand im ABK Eisenberg der erste Lehrgang für Frauen statt, sie sollten mit den elementarsten Kenntnissen im Feuerwehrdienst vertraut gemacht werden.

Major der Feuerwehr Erich Brückner berichtete in seinem Artikel "Brandschutz ist nicht nur Männersache" in der Zeitschrift "Unser Brandschutz" 3/1962, wie folgt:

"Das Kommuniqué des Politbüros des Zentral-



Ausbildungskommando Eisenberg

komitees der SED 'Die Frau - der Frieden und der Sozialismus' hat bei der gesamten Bevölkerung unserer Republik ein breites Echo gefunden [...]. In unserem Arbeiter- und Bauern-Staat geht es nicht darum, die Frau als Hilfskraft oder Ersatz für die Männer zu betrachten. Im Gegenteil, erst in der sozialistischen Gesellschaftsordnung wird jede Beschränkung der Rechte der Frau endgültig beseitigt und ihre Betätigung als völlig gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft allseitig gesichert. Den Frauen in unserer Republik ist die Möglichkeit gegeben, auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens eine ihren Fähigkeiten entsprechende Funktion einzunehmen, und wie man so sagt, ihren Mann zu stehen. In vielen Frauenbetrieben bauten die Frauen bereits den gesamten Brandschutz auf und organisierten ihn vorbildlich. Dabei sind die Leistungen keinesfalls schlechter als dort, wo ausschließlich Männer die Leitung innehaben."

Nachdem es bereits zu allen Zeiten Frauen gab, die beim Löschen von Bränden mithalfen, bildeten sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder weibliche Löschgruppen, unter anderem gab es 1950 die Frauen-/Mädchen-Löschgruppe "Zündholzfabrik Riesa" unter Leitung von Hauptfeuerwehrmann Gertraude Kusche (Mutter von zwei Kindern). Die Frauengruppe der Freiwilligen Feuerwehr Langendembach, Kreis Pößneck, wurde 1960 gegründet: *"[...] unsere Männer begriffen nicht, daß die Gleichberechtigung der Frau auch in der Feuerwehr Gültigkeit hat."* Hier trafen sich die Frauen gleichfalls zwei- bis dreimal im Monat, um *"in theoretischen Schulungen das nötige Grund-*

wissen zu erwerben [...]. Unsere Frauengruppe ist in den vergangenen Monaten dazu übergegangen, sich ebenfalls in der Brandbekämpfung zu qualifizieren. Durch den Einsatz unserer Gruppe bei einem Brand im Forst Langendembach konnten wir unter Beweis stellen, daß auch hier die Kameraden auf unsere Unterstützung rechnen dürfen."

Am 22. Juli 1962 fand in der BDVP Rostock die erste Frauenkonferenz der FFW in der DDR statt und am 24. Oktober 1962 in Berlin die 1. Zentrale Frauen-Brandschutztagung, wo das Arbeitsprogramm für die Aus- und Weiterbildung in den Frauenbrandschutzgruppen der FFW der DDR durch die HA F herausgegeben wurde.

In der Technischen Hochschule „Otto von Guericke“, in Magdeburg nahm 1968 der neu eingerichtete Lehrstuhl „Brandschutz“ seinen Betrieb auf. Die in Hoyerswerda bestehende Schule der Transportpolizei wurde 1970 verlagert, so dass die Räumlichkeiten für die Schulung von Dienstanfängern (Berufsfeuerwehr) der Feuerwehren frei wurden. Durch die vorhandene hohe Alterstruktur bei den Berufsfeuerwehren war ein erhöhter Bedarf von neuen Dienstkräften gegeben. 1972 befahl der Innenminister, Friedrich Dickel, die Volkspolizeischule Cottbus in Nardt mit Wirkung vom 15. Mai 1973 in eine Feuerwehrscheule umzubilden. Damit sollte die Ausbildung der Feuerwehrräfte gewährleistet werden, insbesondere der Dienstanfänger, der angehenden Gruppenführer und anderen Spezialkräften. Bisher erfolgte die Ausbildung der Dienstanfänger in den Feuerwehrrschulen Berlin, Leipzig und Hoyerswerda. Die Schulen in Leipzig und Berlin wurden aufgelöst, Hoyerswerda bildete nun eine Außenstelle der Feuerwehrrschule Nardt.

Die Ausbildung von Führungskräften der Freiwilligen Feuerwehren erfolgte in den Ausbildungskommandos der Feuerwehrr (ABK). Ausbildungskommandos bestanden im Mai 1973 in

Anklam – für die Bezirke Rostock und Neubrandenburg
Bad Freienwalde – für die Bezirke Frankfurt/Oder und Berlin

Borna – für die Bezirke Leipzig und Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)

Dessau – für die Bezirke Halle und Magdeburg

Eisenberg – für die Bezirke Gera, Erfurt und Suhl

Kamenz – für die Bezirke Dresden und Cottbus

Nauen – für die Bezirke Potsdam und Schwerin

Die verbliebenen Ausbildungskommandos wurden zu Gunsten der Neuen aufgelöst. Im Juli 1983 gab es eine letztmalige „Rahmenordnung für die Ausbildungskommandos Feuerwehrr“.



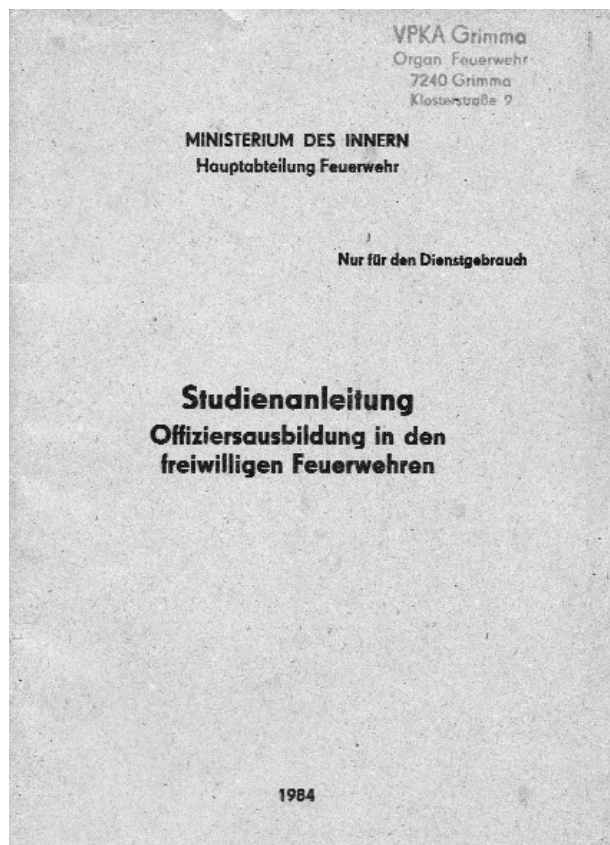
Tag der offenen Tür an der Feuerwehrrschule Nardt
(Foto: FWS Nardt)

Die Teilnehmer an höherwertigen Lehrgängen hatten sogenannte Abschlussarbeiten zu verfassen. Frauen waren ebenfalls Lehrkräfte z. B. an der Feuerwehrrfachscheule in Heyrothsberge. So schrieb der Absolvent der Feuerwehrrschule in Heyrothsberge, Andreas Krumbiegel, über „Die Entwicklung der Feuerwehrrschule ‚Helmut Just‘ Nardt und ihr Einfluß auf die Herausbildung eines stabilen Kaderbestandes im Organ Feuerwehrr“. Diese Abschlussarbeit liegt dem Verfasser leider nicht vor, er wäre über eine Kopie dankbar.

Die Ausbildung der Feuerwehren in der DDR hatte immer einen hohen Stellenwert. Eine gut ausgebildete Feuerwehrr half schließlich dabei „beträchtliche Werte der Volkswirtschaft“ zu erhalten. Dafür musste natürlich das Lehrpersonal eine hochwertige Ausbildung genossen haben, um ihr Wissen an die Lehrgangsteilnehmer weitergeben zu können. Als Beispiel dafür sei hier die Feuerwehrrschule Heyrothsberge genannt, bei der 51 Angehörige des Lehrperso-

nals 1980 folgenden Ausbildungsstand hatten:

- 47 - einen Hochschulabschluss
- 42 - eine abgeschlossene pädagogische Zusatzausbildung
- zwei hatten promoviert und
- sieben befanden sich in einer außerplanmäßigen Aspirantur



Der Literaturbestand der Schule konnte sich sehen lassen. Mit Datum vom 1. September 1980 besaß die Fachbibliothek 39.000 Fachbücher, Übersetzungen, Ingenieur-Abschlussarbeiten und sonstige Schriften, zusätzlich 3.500 Bände belletristischer Literatur.

Von der Maueröffnung im November 1989 wurden die Feuerwehrkräfte in der DDR überrascht. Im Zuge der Öffnung der Mauer verließen viele Bürger die DDR, um in den „gelobten Westen“ zu gehen. Bei manchen kam die Ernüchterung wenige Zeit später, nicht nur arbeitsmäßig. Manche Orte verloren in den ersten Jahren zahlreiche Einwohner, so auch Eisenberg: Konnten im Jahr 1984 noch 13.361 Einwohner gezählt werden, waren es 1994 nur noch 11.536. Kamenz zählte mit Datum der Wiedervereinigung 19.954 Einwohner, 1997 nur

noch 18.882. Diese Fluktuation wirkte sich natürlich auf das Ausbildungswesen der Feuerwehren aus, zum einen verminderte sich die Anzahl der Feuerwehrkräfte und zum anderen zog es einige Lehrer in den Westen, wobei allerdings die Qualität der Ausbildung auf einem hohen Niveau gehalten werden konnte.

Das vereinigte Deutschland

Vor der Wiedervereinigung Deutschlands existierten 11 Feuerwehrgesetze in den alten Bundesländern. Nach dem Mauerfall 1989 und der nachfolgenden Wiedervereinigung bildeten sich auf dem Gebiet der ehemaligen DDR fünf Länder, die nun ebenfalls jeweils ihr Feuerwehrgesetz auf die eigenen Belange zuschneiden konnten.

Dass, was der VDB, RDF und so manch andere Feuerwehrinstitution bereits zu allen Zeiten wollten, und zwar eine EINHEIT von Gesetz, Ausbildung, Uniform, Geräte etc., wurde zunächst in den alten Bundesländern zerschlagen und mit der Wiedervereinigung noch mit weiteren fünf Gesetzen rückabgewickelt.

Somit war eine Übernahme selbst von neu ausgebildeten Feuerwehrkräften aus den neuen Bundesländern in die Feuerwehren der Altbundesländer nicht immer ohne weiteres möglich, z. B. musste ein ehemaliger Angehöriger der Berufsfeuerwehr Altenburg (Thüringen) bei der Anstellung in einer hauptamtlichen Wache in Nordrhein-Westfalen, ebenso seine Grundausbildung absolvieren, wie alle anderen, nicht feuerwehrevorbelasteten, Neuanfänger.

Nachdem nun die Ausbildungskommandos der ehemaligen DDR ausgedient hatten, bildeten sich in den neuen Ländern wieder Landesfeuerweherschulen, lediglich zwei Lehreinrichtungen überstanden die Wiedervereinigung: Heyrothsberge (für Sachsen-Anhalt) und Nardt (für Sachsen). In den anderen drei Ländern mussten neue Schulen gegründet und eingerichtet werden, für Brandenburg wurde in Eisenhüttenstadt, für Mecklenburg-Vorpommern in Malchow und für Thüringen in Bad Köstritz eine Feuerweherschule errichtet. Vielfach lagen die Gebäude der ehemaligen ABK's in den jeweili-

gen Ortskernen. Ein geordneter Übungsdienst, der Lärm und auch mal Rauch verursachen kann, war hier nicht mehr möglich, ohne die Bevölkerung über die Maßen zu beeinträchtigen.

Anfänglich waren natürlich, trotz finanzieller Spritze in der Form des „Solidaritätszuschlages“ die finanziellen Mittel knapp, so dass es mit Unterstützung der Altbundesländer galt, das Ausbildungswesen der Feuerwehr neu zu gestalten.

Die Landesfeuerwehrschule Baden-Württemberg war eine der Schulen, die mit Rat und Tat zur Seite stand. Sie unterstützte besonders den Neuaufbau bzw. den Ausbau der sächsischen Feuerwehrschule in Nardt und beriet sie in vielen organisatorischen Fragen. Die „neuen“ Schulen konnten gleich die Planung auf ein erweitertes Betätigungsfeld abstellen, welches die „alten“ Schulen längst vollzogen hatten. Fast überall wurden die Zivilschutz- und Katastrophenschutzschulen aufgelöst und meist in bestehende Feuerweherschulen integriert. Aber nicht nur die Strukturen mussten neu gesteckt werden, auch beim Bestand des Lehrpersonals mussten Abstriche gemacht werden, z. B. hatte die Feuerwehrschule in Nardt anfänglich 115 Personalangehörige, Anfang 1991 waren es nur noch 88 Beschäftigte; der Aufbau ging mit drastischen Einsparungen vor sich.

Die Schulen in Nardt und Heyrothsberge konnten auf bestehende Baulichkeiten und Gerätschaften zurückgreifen. In Bad Köstritz, Eisenhüttenstadt und Malchow sah dieses etwas anders aus, hier bedurfte es zum Teil noch enormer Umbauarbeiten, damit die Räumlichkeiten für einen Schulbetrieb geeignet waren. Fahrzeuge und Gerätschaften konnten zum Teil von den ehemaligen Ausbildungskommandos übernommen werden, die sich spätestens 1991 auflösten.

Der gleiche Faktor, wie bei jeder Änderung der politischen Machtverhältnisse (nicht nur nach dem Ende des 2. Weltkrieges) kam zum tragen. Zunächst galt es das Personal der Feuerwehr (wie z. B. die Beschäftigten des Rettungsamtes) zu übernehmen, so dass nicht nur Lehrpersonal, welches in der Vergangenheit zu

linientreu war, nicht übernommen oder aber in den vorzeitigen Ruhestand versetzt wurde. Es galt zum Teil neu ausgebildete Kräfte einzustellen, Kräfte aus den alten Bundesländern, die auch den Aufbau der Feuerweherschulen unterstützten: der erste Schulleiter und sein Stellvertreter an der Landesfeuerwehrschule Brandenburg in Eisenhüttenstadt kamen aus Nordrhein-Westfalen.

Das Ausbildungsspektrum hatte sich im Laufe der Zeit erheblich von der Brandbekämpfung hin zur Technischen Hilfeleistung verlagert, diesen Umstand und neue Bereiche, wie die Höhenrettung, die ihren Ursprung in den neuen Bundesländern hatte, galt es in den Ausbildungsplänen und -inhalten zu berücksichtigen. Der Aufbau der Feuerweherschulen in den neuen Bundesländern ist heute noch nicht überall endgültig abgeschlossen, aber die bisherigen Ergebnisse können sich sehen lassen. In manchen Bereichen wurden neue Wege beschritten, so z. B. in Eisenhüttenstadt schon allein durch die Grenznähe zu Polen. Hier bot es sich an mit den polnischen Kameraden im Bereich der Feuerwehrausbildung zu kooperieren, unter anderen bei der gemeinsamen Errichtung eines Brandübungshauses und der Beschaffung von Einsatzfahrzeugen - trotz einiger Hürden, wie z. B. Versicherungsschutz, Sprachbarrieren.

Bei der Feuerwehrschule in Malchow (Mecklenburg-Vorpommern, im ehemaligen Kurhaus am Fleesensee) fand der erste Lehrgang erst im August 1992 statt, obwohl sie ihre Tore bereits im Februar 1992 öffnete. Das Gelände, was in seiner Lage durch eine Wochenendsiedlung und den See sehr eingeeengt ist, musste vorher erst einmal hergerichtet werden, dabei halfen Freiwillige Feuerwehren aus dem Umland tatkräftig mit. Noch während des laufenden Betriebes gab es hier einige bauliche Veränderungen, alte und nicht mehr benötigte Gebäude wurden vom Gelände entfernt, sie wichen dem späteren Aufbau von Fahrzeughallen und Übungsanlagen. Durch die Baumaßnahmen kam es natürlich zu Behinderungen des Unterrichtes und den praktischen Übungen. Zu Beginn fehlte es hier an allem.



Gelände der Feuerwehrschieule Malchow

Die Zuständigkeiten in Bayern änderten sich erst 1995 mit der Umwandlung der Katastrophenschutzschule Geretsried in eine Feuerwehrschieule. Nun übernahm Würzburg den nordwestlichen, Regensburg den nordöstlichen und Geretsried den südlichen Feuerwehrausbildungsbereich von Bayern. Während die Lehrgänge in allen Schulen gleich ablaufen, erhielt später jede Schule ihren „Spezialbereich“, den nur sie ausbildet: Geretsried z. B. die Lehrleitstelle zur Ausbildung aller Disponenten in Bayern.

Während überall in den letzten Jahren die Feuerwehrschieulen bauliche Erweiterungen erfuhren, ging das Land Bremen andere Wege. In Bremerhaven bezog die Berufsfeuerwehr 1980 ein neues Wachgebäude, in welches die Landesfeuerwehrschieule Bremerhaven ebenfalls einzog. Diese Schule sollte nur 32 Jahre bestehen, da der Senat der Stadt Bremen vermutlich wegen der Kosten die Schließung zum 31. Dezember 2012 beschlossen hatte. Der Koalitionsvertrag zwischen den Parteien „SPD“ und „Bündnis 90 / Die Grünen“ vom 28. Juni 2011 sagte dazu folgendes aus:

„Die gestiegenen Anforderungen an die Feuerwehrausbildung erfordern eine Neustrukturierung des Ausbildungskonzeptes in Theorie und Praxis. Um bei vergleichsweise kleinen Lehrgangsstärken qualitativ hochwertig und gleichzeitig wirtschaftlich handeln zu können, sind Kooperationen mit Hochschulen und anderen Ausbildungsstellen – auch länderübergreifend – anzustreben und die Feuerwehren in Bremen und Bremerhaven stark in die praktische Ausbildung einzubinden. Die Landesfeuerwehrschieule wird aufgelöst. Wir prüfen, ob sie in eine

Landeseinrichtung mit dem Schwerpunkt Rettungsdienstausbildung umgewandelt werden kann.“

Eine Legislaturperiode vorher waren beide Parteien noch anderer Meinung, der Koalitionsvertrag vom 27. Juni 2007 sagte nämlich noch aus: *„Die Landesfeuerwehrschieule in Bremerhaven wird in verbesserter Kooperation mit den Berufsfeuerwehren Bremen und Bremerhaven erhalten.“*

Laut Plan soll die Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehrmänner zukünftig in Celle und Loy stattfinden. In Bremerhaven fanden zahlreiche Speziallehrgänge statt, die es kaum an anderen Schulen gab, u. a.:

- Schiffssicherung
- Brandbekämpfung auf Schiffen
- Überleben auf See
- Winsch-Training

Aufgrund der geringen Flächengröße und Einwohnerzahl war der Lehrpersonalbedarf bzw. -ansatz in Bremerhaven nicht gerade hoch angesetzt. Durch die tatkräftige Unterstützung der jeweiligen Wachmannschaften der Berufsfeuerwehr Bremerhaven und anderer Helfer konnten die Lehrgänge jedoch erfolgreich durchgeführt werden. Die Grundausbildung der Berufsfeuerwehrkräfte wird wieder auf den Wachen in Bremen und Bremerhaven von den Berufsfeuerwehren selbst durchgeführt.



Fahrzeugpark der Landesfeuerwehrschieule Bremen in Bremerhaven (Foto: FWS Bremerhaven)

Einige Feuerwehrschieulen wechselten den Namen, um so das geänderte Aufgabenspektrum aufzuzeigen, wobei die Landesfeuerwehrschieule Nordrhein-Westfalen in Münster zwar ihren Namen 1998 in „Institut der Feuerwehr“

änderte, aber bis heute die Forschungstätigkeit vermissen lässt. Das Institut für Brand- und Katastrophenschutz Sachsen-Anhalt in Heyrothsberge führt nunmehr den 13. Namen und auch die Landesfeuerwehrschule Rheinland-Pfalz in Koblenz änderte 1998 vor dem Bezug der neuen Räumlichkeiten in Koblenz-Asterstein mit der vorhergehenden Auflösung des bundesweiten Katastrophenschutzes ihren Namen in Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule Rheinland-Pfalz um.

Nachdem inzwischen einzelne Landesregierungen erkannt haben, wie wichtig eine intensive Feuerwehrausbildung ist, stand einer entsprechenden Mittelfreigabe nichts mehr im Wege, so dass um-, ausgebaut und/oder renoviert werden konnte. Vierbettzimmer sind nunmehr Zweibett- oder Einzelzimmern gewichen, für den Freizeitbereich wurde ebenso gesorgt, wie für die praktische Ausbildung. Feuerweherschulen erhielten Übungsanlagen und/oder -häuser, neue Technik, neue Fahrzeuge etc., was der moderne Schulbetrieb so braucht.

In Würzburg wird 2015 eine neue Übungshalle fertig gestellt werden, weitere Baumaßnahmen sind geplant. In Bruchsal erfolgte im Juni 2014 der Spatenstich für die Neubauten der Landesfeuerwehrschule auf dem Außengelände, so dass diese in den nächsten Jahren komplett nach dort verlagert werden soll. Eine weitere Schulverlegung soll zumindest teilweise in Celle erfolgen, vom Bremer Weg geht es sukzessiv in eine ehemalige Kaserne mit, nach heutigen Gesichtspunkten, ausreichendem Platzangebot. Der zweite Schulstandort in Niedersachsen, im Oldenburgischen Loy gelegen, erfährt ebenfalls eine Erweiterung bzw. Modernisierung.

Die Feuerwehren müssen immer wieder aufs neue geschult werden, damit sie den täglichen Gefahren Einhalt gebieten können. Während zur Gründungszeit der Feuerweherschulen die Feuerwehrmänner, in kleineren Dörfern bzw. Gemeinden, jahrelang eher selten zum Einsatz kamen, ist neben dem Gefahrenpotential auch die Quantität der Einsätze enorm angestiegen. Während früher zumeist nur Kaltlagen geübt werden konnten, ist heute fast jede Feuerwehr-



Praxisnahe Ausbildung an der Staatlichen Feuerwehrschule in Geretsried (Foto: FWS Geretsried)

schule mit einem Brandübungshaus oder ähnlichem ausgestattet, wo realitätsnahe Szenarien möglich sind. Die technischen Möglichkeiten bieten einiges, doch gilt es immer auf dem neuesten Stand der Technik zu bleiben - auch bei Fernmeldeelektronik, elektronischen Datenbanken (z. B. für gefährliche Stoffe), Lehrmaterialien und den Hilfsmitteln bezüglich der Lehrstoff-Vermittlung. Während zu Beginn nur Schultafel und einige Schnittmodelle zur Verfügung standen, haben heutzutage Computer, Beamer und weitere elektronische Hilfsmittel Einzug gehalten, so dass ein „e-learning“ möglich ist.

Ausbildungsstätten

Zunehmend waren den Berufsfeuerwehren ausbildungsmäßig Grenzen gesetzt, so dass unter anderen Ausbildungsangebote der freien Wirtschaft in Anspruch genommen werden. Andere Schulen, wie z. B. ab 1954 die Zentrale Betriebsakademie der Deutschen Reichsbahn in Egsdorf im Kreis Königs Wusterhausen, waren in der Lage weitere Mosaiksteinchen für die Ausbildung von berufs- und freiwilligen Feuerwehrkräften, aber auch Mitarbeitern der entsprechenden Betriebsstätten zu liefern.

Aber erst mit der Einrichtung von Feuerweherschulen (bzw. in der ehemaligen DDR, als die Feuerwehrausbildung der Freiwilligen Feuerwehren in Ausbildungskommandos überführt wurde) und anhand von entsprechenden Schulungsprogrammen, Ausbildungsplänen etc. war es überhaupt möglich auszubilden bzw. das bereits Gelernte in Weiterbildungslehrgängen aufzufrischen.

Dadurch, dass sich aufgrund der zunehmenden Industrialisierung die Gefahrenschwerpunkte verlagerten und zum Teil neue hinzukamen, waren die Feuerweherschulen nicht immer in der Lage, sofort entsprechende Speziallehrgänge anzubieten. In die Bresche sprangen zum Teil wieder größere Berufsfeuerwehren, wie z. B. die BF Berlin, aber auch Werkfeuerwehren, wie z. B. die der Farbenfabriken Bayer, Leverkusen.

Auch Feuerwehrakademien bzw. -schulen in Moskau, Österreich, die Feuerweherschule in Skövde (Schweden) halfen bei der Ausbildung der deutschen Feuerwehkräfte. Vermutlich werden noch weitere ausländische Schulen, aber auch Lehrmaterial, einen Beitrag zur Ausbildung geleistet haben, wie in Deutschland in der (1967 ernannten) "Fachschule der Feuerwehr Heyrothsberge" wo bis zur Beendigung des 9. Ingenieurslehrganges im Sommer 1991 von den insgesamt 3.155 Brandschutzingenieuren 170 ausländische Feuerwehrlaute aus- und fortgebildet wurden.

Aufgrund von Spezialisierungen innerhalb der Berufsfeuerwehr bzw. durch den Aufstieg in den gehobenen oder höheren Dienst, mussten vermehrt Kurse, Seminare und Lehrgänge besucht werden, aber auch infolge dessen: *„Die Stellen, die für Frauen besonders geeignet sind, sind in der Regel von älteren Genossen besetzt, die aus gesundheitlichen Gründen von anderen Zweigen zuversetzt werden mußten. Teilweise haben sie nicht die genügende Qualifikation, um die ihnen jetzt übertragenen Aufgaben wahrzunehmen.“*

Kurse etc. gab es an Lehrstätten, wie z. B. an der 1930 durch die AUER-Gesellschaft in Oranienburg eröffnete erste öffentliche Gasschutzschule. Mit der Zunahme von anderen Materialien, vorwiegend chemischen Stoffen, galt es, sich gegen die eventuell aufkommenden Gefahren zu wappnen, so dass diese Gasschutzschule nicht nur der Ausbildung der Feuerwehr diente, sondern auch zur Aus- und Weiterbildung von Luftschutzhelfern, Ärzten, Apothekern und weiteren Personenkreisen benutzt wurde.

Wer aufsteigen wollte musste eine Verwal-

tungsakademie besucht haben, wie die in Berlin, dessen Verwaltungslehrgang heute noch Bestandteil der Ausbildung ist.

Luftschutz-, Zivilschutz-, Katastrophenschutz- und Selbstschutzschulen waren weitere Ausbildungsorte. Wer mehr Kenntnisse im Bereich Strahlenschutz sammeln wollte oder musste, den führte z. B. der Weg nach Neuherberg (Oberschleißheim, bei München) zum Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit (GSF); mittlerweile ist die Ausbildung an weiteren Strahlenschutzinstituten möglich.

Im Bereich Tanklagerindustrie und den damit verbundenen Gefahren bietet unter anderen die Firma Falck Risc in Rotterdam (Niederlande) Kurse zur Gefahrenabwehr an. Viele Wärmegewohnungsanlagen stehen zur Verfügung, zum Teil von Feuerwehren selbst betrieben. Feuerwehrgerätehersteller bieten auch heute wieder Kurse an, um den Umgang mit ihren Gerätschaften zu vermitteln oder weil es Inhalt der Auftragsvergabe ist.

Manch größere Berufsfeuerwehr hat heute noch ihre eigene Fahrschule. Aber das Fahrertraining, sei es nun zum Erwerb des Führerscheins oder als Sicherheitstraining, wird ebenso von Fahrschulen, dem ADAC und anderen Firmen angeboten bzw. durchgeführt, wobei diese im Bedarfsfall auch das dazu benötigte Lehrpersonal stellen. An „Spezialschulen“ werden Löschbootkapitäne oder Feuerwehrkranführer aus- bzw. weitergebildet.

Die Bundeswehr und Polizei unterstützen als staatliche Behörden und nehmen entweder das Angebot der Feuerweherschulen an oder bilden entsprechend selbst aus (zentrale Feuerwehrausbildungsstätte der Bundeswehr, Schwäbische Alb bei Sigmaringen). Bei der Bundeswehr kann die Personal- oder Stabsführung vermittelt werden, die Polizei vermittelt Wissen in den Überschneidungspunkten von Polizei und Feuerwehr. Rettungsdienstschaften und -akademien vermitteln Grundlehrgänge im Sanitätswesen, bilden Kräfte zu First Responder Einheiten, Sanitätern oder Rettungsassistenten aus. Als weitere Ausbildungsstätte wären hier zu nennen

die des Technischen Hilfswerkes, die über das ganze Bundesgebiet verteilt ist.

Zu einem späteren Zeitpunkt ist die Veröffentlichung einer Liste von Ausbildungsstätten geplant, wobei aber schon jetzt davon auszugehen ist, dass diese Übersicht keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

Schlussbemerkung

Mit der Forderung nach militärisch organisierten Feuerwehren begann man zunächst die Wehrführer der freiwilligen Feuerwehren durch regionale Lehrkurse auszubilden, die ihr Wissen entsprechend weitergaben. Bei den Berufsfeuerwehren sah die Ausbildung anders aus, denn bereits nach Gründung der ersten deutschen Berufsfeuerwehr in Berlin 1851, wurden dann „nur diejenigen Mannschaften aufgenommen, welche drei Jahre beim Militär gedient haben, unbescholten sind und nach ärztlicher Untersuchung körperlich tüchtig befunden werden“. Branddirektor Scabell hatte entsprechende Instruktionen ausgearbeitet, die als Vorlage zur Ausbildung dienten. Feuerwehrkommandanten kamen auf eigenen Wunsch als Volontär und berichteten später über ihre Erfahrungen, dass „solch doppelte Dienste (ein großes Feuer war noch nicht ganz bekämpft, bereits ein zweites großes gemeldet) durch ein Feuerwehr=Corps geleistet werden kann, sofern nur die nöthige Disciplin und Ausbildung vorhanden ist.“ Später wurde z. B. der Königliche Branddirektor Reichel „zufolge des Erlasses des Herrn Minister des Innern v. 19. Mai 1909“ zur Inspektion der Feuerlöscheinrichtungen der Stadt Erfurt geschickt, seinem 24seitigen Untersuchungsbericht folgte die Einrichtung einer dortigen Berufsfeuerwehr und der erste Vorschlag für eine Feuerweherschule.

Die Ausbildung der Feuerwehrkräfte - vom einfachen Regionalkurs bis hin zu den heutigen hochmodernen Feuerweherschulen - unterlag aber von jeher dem politischen System sowie den Gesetzen und Verordnungen, die die Aufgaben regeln „alle Feuerwehren und im Brandschutz tätigen Personen auszubilden, anzuleiten und zu kontrollieren sowie ihre Qualifikation ständig zu fördern“, damit selbst bei ständig

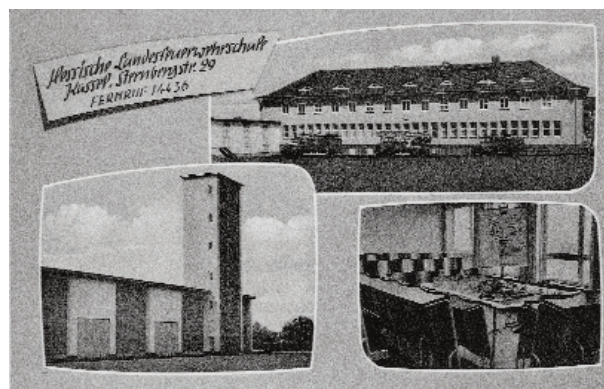
wachsendem Gefahrenpotential diese nicht nur mit den neuesten Erkenntnissen vertraut gemacht, sondern ebenso ständig auf dem neuesten Ausbildungsstand gehalten werden.

Mit diesem Artikel wurde versucht, eine Übersicht der „deutschen“ Feuerwehrausbildung aufzuzeigen, wobei lediglich Grundzüge angesprochen werden konnten, alles weitere hätte den Rahmen gesprengt.

Der Verfasser plant die Herausgabe eines eigenen Druckwerkes über die Geschichte der deutschen Feuerwehrausbildung, die dann die Thematik ausführlicher und intensiver behandeln wird, als dies mit diesem Artikel möglich war.

Für die Verwirklichung dieses Druckwerkes ist der Verfasser auf jegliche Hinweise und Unterlagen zum Thema der Feuerwehrausbildung angewiesen, nähere Auskünfte dazu erteilt er gern.

Bei dieser Gelegenheit möchte sich der Verfasser bei allen bedanken die ihm Material zur Verfügung stellten oder ihm mit Rat und Tat zur Seite standen.



Aus dem Archiv der Feuerwehr Datteln

von Peter Korte

Es geschah im Oktober...

900 Alfred der Große befiehlt den Bewohnern Oxfords (England), vor der Schlafenszeit ihre Feuergruben mit eisernen Deckeln abzudecken (Röfer, Wassermarsch, S. 27 / Lt. Herden, Roter Hahn und Rotes Kreuz geschieht dies bereits 872)

1380 Nach der Überlieferung soll in Erfurt ein sog. „Feuerbaum“ bestehen, d. h., ein Eimerwerk, mittels dessen Wasser in eine an einem Holzmast befestigte kupferne Rinne und durch diese in das Feuer geleitet werden sollte (Hornung, FF-Geschichte, S. 19 / Feuerwehr UB 7/1995)

03.10.1640 Ausgehend von einem Feuer in einer Mühle geht die Stadt Wittenberg in Flammen auf: Auch das Schloss und die Festung werden stark beschädigt. Die Hitze ist so groß, dass „das Blei an den Fenstern schmolzen“ (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, Seite 251)

31.10.1665 Von einem Mälzer ausgehend erreicht in Gotha (Thüringen) ein Feuer das Lager eines Zinngießers (Salpeter!), dass „in brennende Klumpen flog“ und an vielen Stellen zündet. 150 Wohnhäuser, 140 volle Scheunen und 300 Ställe werden ein Raub der Flammen (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 256)

24.10.1715 Der Markgraf von Baden erlässt für sein Fürstentum die Baden-Durlachsche Feuerordnung, die über 100 Jahre Bestand hat (Chronik der FF Durlach / Der goldene Helm, S. 64)

15.10.1785 In Ulm (Baden-Württemberg) entsteht in einer Mühle ein Feuer, dass in der Folge 15 Gebäude vernichtet, darunter auch zu einem Drittel eine wertvolle Bibliothek. Ein Müllerlehrling kommt ums Leben. 64 Feuerspritzen können nach 28 Stunden Dauereinsatz den Brand löschen (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 383 / Feuerwehrchronik Jahrgang 11 v. 31.05.2015, S. 81)

10.10.1800 Begünstigt durch heftigen Wind legt ein Feuer in Oelde (Nordrhein-Westfalen) innerhalb von drei

Stunden 105 Wohnhäuser in Schutt und Asche (Fischer, Chronik des Münsterlandes 2003, Seite 290)

05.10.1860 Oberstudienrat Dr. phil. Gottfried Kapff als Schriftleiter gibt die „Deutsche Feuerwehr-Zeitung“ als erste Fachzeitschrift in Deutschland - Technische Blätter für die deutschen Feuerwehren - heraus. Ab 1882 in Verlag W. Kohlhammer. Sie muss 1920 durch pol. Veränderungen ihr Erscheinen einstellen (Brandschutz 11/80, 10/1985 S. 400, 5/1987 u. 6/1990, S. 260, S. 354 ff. / Feuerwehrjahrbuch 1980/81, S. 220 CTIF Feuerwehr- und Turnerbewegung, S. 99 / Hornung, FF-Geschichte, S. 62 / miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 27, 47 u. 164 / J. Haase in Biographisches Handbuch zur deutschen Feuerwehrgeschichte 2014, Seite 7 ff.)

21.10.1860 In Württemberg wird ein einheitliches Gewinde für Normal-Verschraubungen für C-Schläuche von 52mm-Weite angeordnet (Rundgewinde von Carl Metz) (Ewald, Die Geschichte der Feuerspritze bis 1945, S. 247)

04.10.1865 Gründung des „Feuerwehr-Brigadeverbandes“ in Leipzig mit der gesamten Leipziger Feuerwehr und den Feuerwehren der näheren Umgebung (CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 55).

20.10.1865 Beim Einsturz eines soeben erbauten Wohnhauses in Berlin werden 80 Menschen unter den Trümmern begraben. Die Feuerwehr birgt nach 58 Stunden ununterbrochener Bergungsarbeit 27 Leichen und 14 Schwerverletzte (Illustrierte Zeitung v. 04.11.1865 / Feuerwehr UB 12/1991, S. 47)

11.10.1875 Wenige Tage nach der Betriebsaufnahme brennt in Berlin am Ziethenplatz das Hotel „Kaiserhof“ (Versicherung 2.750.000 Mark) fast vollständig nieder (Der Feuerwehrmann 10/1970)

20.10.1880 Dr. Raydt meldet einen Patentanspruch über „Verfahren und Apparat, um mittels tropfbarer flüssiger Kohlensäure Wasser zu imprägnieren, zu heben und zu werfen“ an, die Vorlage für die spätere Gasspritze (Gihl. Geschichte des dt. Feuerwehrfahrzeugbaus, Bd. 1, S. 20)

01.10.1900 Gründung der Berufs-Werkfeuerwehr Felten & Guillaume Carlswerk, Köln Mülheime (Gihl, Geschichte des dt. Feuerwehrfahrzeugbaus, Bd., 2, S. 296)

27.10.1900 Carl Moderson (stellvertr. Vorsitzender des Westf. Feuerwehrverbandes) führt als Ersatz für den techn. Feuerwehrtag den ersten (zweitägigen) „Instructions-Cursus für Chargierte“ durch (Lenski 2014, Der Westfälische Feuerwehrverband 1891 – 1934, S. 27)

06.10.1905 Die Gummifabrik der Phoenix AG in Harburg bei Hamburg brennt fast vollständig nieder (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 586)

01.10.1910 Die „Hauptstelle für das Grubenrettungswesen“ in Essen wird durch den Bergbauverein gegründet (Dattelter Anzeiger v. 27.05.1914 u. 22.11.1935 / Farrenkopf: „Zugepackt – heißt hier das Bergmannswort, Geschichte der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen, S. 17 u. 101)

01.10.1920 Aufgrund des Gesetzes vom 27.4.1920 wird „Groß-Berlin“ gebildet und in fünf Löschbezirke eingeteilt (Feuerwehrchronik vom 31.01.2012, S. 16)

01.10.1925 In Preußen werden Richtlinien für ein Zulassungsverfahren für Gasschutz und Wiederbelebungsgeräte erlassen. Die Markteinführung neuer Geräte wird von einem freiwillig zu beantragenden Zulassungsbescheid durch den preußischen Ausschuss abhängig gemacht (Farrenkopf: „Zugepackt – heißt hier das Bergmannswort“, Geschichte der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen, S. 183 ff.)

21.10.1930 Eine Gasexplosion in der Grube „Anna“ im Aachener Revier fordert 271 Tote und 304 Verletzte, der Förderturm stürzt um (Geschichte mit Pfiff 2/2010)

16.10.1935 Beim Brand eines Lagerhauses in Karlsruhe werden riesige Futtermittelbestände vernichtet; der Sachschaden beträgt über 600.00 Reichsmark (Dattelter Anzeiger v. 17.10.1935)

01.10.1945 Wiederbeginn des Lehrbetriebes der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen in Recklinghausen, nachdem die Zeche General Blumenthal 1/2 ihre nicht zerstörte Rettungsstelle zur Verfügung gestellt hat. Nutzung bis 6/1953 (Farrenkopf: „Zugepackt – heißt hier das Bergmannswort“, S. 290 und 320)

03.10.1945 Erlass der „Military Government Instruction Nr. 03“ - Erste UniformVO für die britisch besetzten Gebiete in Deutschland

15.10.1945 Dienstaufnahme der BF Weimar (Thüringen) und Neubrandenburg (Mecklenburg-Vorpommern) (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 35 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

19.10.1945 In Bayern errichtet die US-Militärregierung das „Büro für Feuerverhütung und Feuerschutz im Innenministerium“ (Plötzl 2010, Feurio! Es brennt., S. 202)

01.10.1950 Neufassung der Feuerlöschordnung (Feulo) DV 149 für Bahnfeuerwehren vom 1. März 1934 (Lösch 2003, Die Bahnfeuerwehr, S. 95)

21.10.1950 Das fünfstöckige Fernmeldezeugamt in Berlin-Tempelhof brennt trotz des Einsatzes von 12 Löschzügen nieder, weil die Wehren zu spät alarmiert werden (150 Jahre Berliner Feuerwehr, S. 96)

16.10.1955 Grundsteinlegung des NRW-Feuerwehrrholungsheimes Bergneustadt mit NRW-Innenminister Dr. Meyers (Brandschutz 1/1961)

01.10.1960 Die Landesfeuerwehrschule Rheinland-Pfalz ist nach Koblenz umgezogen und wird dort wiedereröffnet (CTIF 2014, Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren, S. 296)

07.10.1960 Eines der schwersten Schiffskatastrophen der deutschen Binnenschifffahrt in der Nachkriegszeit fordert zwei Tote und acht Schwerverletzte. Eine dänische Hochseefähre rammt auf dem Rhein bei Emmerich ein belgisches Tankschiff mit 723t Leichtbenzin; die Wasseroberfläche verwandelt sich in ein Flammenmeer (Brandkatastrophen S. 32 / Natur- und Brand-Katastrophen, S. 154)

20.10.1960 Einweihung der neuen Landesfeuerwehrschule NRW in Münster – ab 1998 IdF (Der Feuerwehrmann 12/1960 / CTIF 2014, Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren, S. 296)

Oktober 1965 Seit 1918 verlässt die 50.000ste Feuerlöschkreiselpumpe das Ulmer Magiruswerk (Hornung, Geschichte der FF., S. 103)

05.10.1965 Ein Großbrand in der VEB Holzvered-

lung Berlin-Karlshorst verursacht einen Sachschaden von 500.000 Mark (Gläser 2012, „Wasser marsch in Ost-Berlin“, S. 432)

22.10.1965 Konstituierende Mitgliederversammlung des Vereins „Deutsches Feuerwehrmuseum“ in Fulda (Der Feuerwehrmann 11/1965)

28.10.1970 Gründung der Berufsfeuerwehr Rheydt. Seit 01.01.1975 gehört sie zur BF Mönchengladbach (Gihl, Geschichte des dt. Fw-fahrzeugbaus Bd. 2, S. 361)

31.10.1970 Eine Brandkatastrophe in einem Tanzsaal in St.-Laurent-du-Pont bei Grenoble fordert 147 Tote, meist Jugendliche. Danach werden die Brandschutzbestimmungen in Frankreich durchgreifend reformiert (Feuerwehrfahrzeuge der Welt 5, 2004)

11.10.1975 Beginn der zweiten bundeseinheitlichen Brandschutzwoche - diesmal unter dem Motto: „Die Feuerwehr – Dein Partner in Not und Gefahr“

11.10.1980 Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Feuerwehrmuseen (AGFM) in Schloss Weikersheim (112 Magazin für den Feuerwehrmann 11/1980, S. 448)

03.10.1990 Ost- und Westberliner Feuerwehren werden wieder vereinigt (150 Jahre Berliner Feuerwehr, S. 175)

15.10.1990 Die Innenministerkonferenz gibt grünes Licht für den Aufbau von 80 neuen Ortsverbänden des THW in den neuen Bundesländern und in Ost-Berlin (THW-Zeitung 4/2012)

27.10.1990 Gründungsversammlung des Landesfeuerwehrverbandes Brandenburg e.V. in Potsdam (Feuerwehrchronik Nr. 2 v. 31.03.2011, S. 38)

04.10.2000 Bei einem durch Schweißarbeiten verursachten Großbrand in der Gildebrauerei in Hannover entsteht ein Sachschaden von ca. 12,8 Mill. DM (Brandschutz 5/2001)

10.10.2005 Ein Großfeuer zerstört im englischen Badeort Southend den mit mehr als zwei km langen längsten Unterhaltungspier der Welt (Recklinghäuser Zeitung v. 11.10.2005)

11.10.2005 Bei Bauarbeiten an der neuen Lippe-

Überführung nahe Datteln bricht der Damm des Dortmund-Ems-Kanals auf 50 Meter Länge. 1,5 Millionen m³ Wasser strömen in die Lippe. In 5km entfernten Dorf Ahlen wird mit der Evakuierung der Bürger begonnen. Über 500 Einsatzkräfte von Polizei, Feuerwehr, Wasserschutzpolizei und Lippeverband sind im Einsatz. Der 2½ Std. zuvor ausgelöste Katastrophenalarm kann um 17:30 Uhr aufgehoben werden, weil die befürchtete Flutwelle ausbleibt (WAZ und Dattelner Morgenpost v. 12., 13., 14. u. 15.10.2005)

18.10.2005 Unschätzbare Werte deutscher Bahngeschichte zerstört ein Großbrand im Schauderpot des Nürnberger Eisenbahnmuseums: 24 historische Loks aus 170 Jahren deutscher Bahngeschichte, darunter der Nachbau des Dampfzuges „Adler“, werden vernichtet

27.10.2005 Eine Zigarettenkippe löst in einem Gefängnis auf dem Flughafen Schiphol in Amsterdam einen Großbrand aus. 11 von 298 Häftlingen kommen ums Leben

03.10.2010 Bei einem Großbrand in einem Alten- und Pflegeheim am Möhnesee werden 36 Bewohner verletzt. Nachdem ein Fernseher implodierte, wütete das Feuer in zwei Etagen. 500 Einsatzkräfte sind vor Ort (Recklinghäuser Zeitung v. 04.10.2010)

09.10.2010 Nach der Explosion eines defekten Lkw-Aggregats brennt die litauische Fähre „Lisco Gloria“ nahe der Insel Fehmarn nach 30 Std. vollständig aus. Alle 236 Passagiere werden gerettet, 28 Menschen werden verletzt (Recklinghäuser Zeitung v. 11.10.2010 / Brandschutz 1/2011 / Feuerwehr Löschen Retten Bergen 3/2011 / Feuerwehr-Magazin 5/2011)

Es geschah im November...

450 v. Chr. Der Politiker, Arzt u. Philosoph Empedokles aus Akragas (Sizilien) begründet die Lehre von den vier unvergänglichen Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde (Hornung, Feuerwehrgeschichte)

1170 Nicht nur in Eisenach ist die Errichtung von Brauhöfen, die Erlangung des Brauprivilegs, u. a. an die Zahlung höherer Steuern u. d. Gestellung von Feuerlöschgeräten gebunden (Herden, Roter Hahn und Rotes Kreuz)

11.11.1495 Herzog Eberhard im Bart erlässt für Württemberg eine Landesordnung, die erste einheitliche Gesetzgebung für das Herzogtum. Sie enthält bereits Feuerverhütungs-Vorschriften (Der goldene Helm, 1956, S. 60)

01.11.1570 Verheerende Sturmflut um und in Hamburg (Feuerkasse Hamburg (2001): „Es begann 1676“, S. 28)

04.11.1595 „Policey- und Landordnung“ für das Erzbistum Köln mit Brandschutzvorschriften (Bohlmann, Vest. Zeitschrift 1931, S. 368 / Thormann, Feurio im Vest, S. 41 / Vest. Zeitschrift Bd. 99, 2002, S. 121)

02.11.1650 Ein Stadtbrand vernichtet in Halberstadt (Sachsen-Anhalt) 132 Häuser, Scheunen und Ställe und 1.500 Wispel [über 3.700 Tonnen] Korn (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 156)

01.11.1755 Erdbeben der Stärke 9,0 auf der Richter-Skala in Lissabon: zwei Drittel der Stadt werden durch Feuer vernichtet. Zwischen 15.000 und 30.000 Menschen kommen ums Leben. Nur 3.000 von 20.000 Häusern sind noch bewohnbar, 35 der 40 Kirchen sind eingestürzt (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 361 / Brandkatastrophen, S. 53 / G-Geschichte 11/2005 / Katastrophen, die die Welt erschütterten, S. 94 / Geschichte 6/2014, S. 21)

27.11.1770 Fürstbischof Maximilian Friedrich erlässt für die Stadt Münster und das gesamte Stift eine Feuer- und Brand-Löschordnung (Westfälischer Heimatkalender 1953, S. 183 / 125 Jahre FF Münster). Die Feuerordnung wird von den übrigen Städten des Bistums übernommen (Fischer, Chronik des Münsterlandes 2003, S. 245)

27.11.1840 In Meißen wird ein freiwilliges Feuerlösch- und Rettungscorps“ aufgestellt (CTIF 2011: Feuerwehr- und Turnerbewegung, S. 251)

20.11.1860 Adolph Bermpohl u. Carl Kuhlmay veröffentlichen nach selbst erlebter Hilflosigkeit von Rettungswilligen bei Schiffskatastrophen in Zeitungsredaktionen einen „Aufruf zu Beiträgen für die Errichtung von Rettungstationen auf den deutschen Inseln der Nordsee“ (Jahrbuch 2015, 150 Jahre DGzRS, S. 17)

24.11.1890 Ein verheerendes Hochwasser der

Lippe überschwemmt in kürzester Zeit die gesamte Stadt Lippstadt (Festschrift 125 Jahre FF Lippstadt 1988)

02.11.1930 Eröffnung der Provinzial-Feuerwehr-Fachschule der Rheinprovinz in Koblenz – erster Lehrgang am 19.10.1930 (CTIF 2014, Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren, S. 116)

23.11.1930 Bei der Explosion einer Petroleum-Raffinerie bei Ploesti (Rumänien) geraten Behälter mit 500 Waggons Benzininhalt in Brand. Der Sachschaden wird auf über eine Mio. Mark geschätzt. (Datteln-Oer-Erkenschwicker Anzeiger v. 25.11.1930)

11.11.1940 Bei Abdämmungsarbeiten eines Grubenbrandes auf der Zeche „König-Ludwig 4/5“ in Recklinghausen kommen bei mehreren nachfolgenden Schlagwetterexplosionen 17 Bergleute ums Leben (Recklinghäuser Zeitung v. 22.10.2014)

16.11.1945 Die Hamburger Feuerwehr bekommt Weisung von der brit. Militärregierung, einen „Krankentransport für Straßenunfälle“ mit „Unfallwagen“ einzurichten (CTIF 2013, Sanitäts- und Rettungsdienst bei den Feuerwehren, S. 59)

28.11.1945 Als Grenz- und Schutzpolizei“ wird für den sowj. Sektor Berlins und die SBZ die „Deutsche Volkspolizei“ gegründet (Gläser 2012, „Wasser Marsch in Ost-Berlin“, S. 241)

19.11.1950 Aus dem Landesverband Nordrhein-Westfalen der Deutschen Freiwilligen Feuerwehr wird die Verbandsgruppe Westfalen herausgelöst (Quelle: Klaus Schneider)

24.11.1960 Eine Explosion mit nachfolgendem Brand im VEB Erkner bei Berlin verursacht einen Sachschaden von ca. 250.000 Mark (Gläser, Wasser marsch in der DDR, S. 658)

01.11.1965 Dienstaufnahme der Berufsfeuerwehren in Hildesheim (Niedersachsen) und Rheydt (NRW) (Gihl, Geschichte des dt. Feuerwehrfahrzeugbaus Bd. 2, S. 361) / CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 35, 36 u. 147 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

05.11.1965 Auf der A2 stoßen in dichtem Nebel 97 Fahrzeuge zusammen. Drei Tote. Feuerwehren aus Reck-

linghausen, Castrop-Rauxel und Herten im Einsatz. 10.000 l Dieselöl laufen aus (100 Jahre FF Recklinghausen, S. 59 / 100 Jahre FF Recklinghausen-Süd 1994, S. 29)

24.11.1965 Großbrand in Dortmund-Asseln: auslaufendes Öl setzt die Raffinerie Fründe in Brand (Festschrift 100 Jahre BF Dortmund 2001, S. 43)

01.11.1970 Unter Federführung des ADAC wird mit „Christoph 1“ in München der erste Rettungshubschrauber in Deutschland in Dienst gestellt (Feuerwehr Retten Löschen Bergen 11/2009, S. 74 / CTIF 2013, Sanitäts- und Rettungsdienst bei den Feuerwehren, S. 52)

23.11.1980 Ein Erdbeben verwandelt die Region nördlich von Neapel in eine Trümmerlandschaft. Mehr als 3.000 Menschen kommen ums Leben, 1.500 werden vermisst und 7.000 verletzt. 200.000 Obdachlose (Katastrophen, die die Welt erschütterten, S. 264)

09.11.1990 Gründungsversammlung des Landesfeuerwehrverbandes Berlin e.V. und Aufnahme der Angehörigen der Feuerwehren Ost-Berlins (Feuerwehrchronik Nr. 2 v. 31.03.2011, S. 38/ Gläser 2012, „Wasser marsch in Ost-Berlin“, S. 797)

24.11.1990 Gründungsversammlung des Landesfeuerwehrverbandes Thüringen e.V. in Erfurt (Feuerwehrchronik Nr. 2 v. 31.03.2011, S. 38)

11.11.1995 Beim Brand eines Zuges (Bergseilbahn) der Gletscherbahn am Kitzsteinhorn bei Kaprun (Österreich) sterben im Tunnel der Bahn 155 Menschen

03.11.2005 Umwandlung der FF Cuxhaven (Niedersachsen) in eine Berufsfeuerwehr (CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 36 u. 149 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

17.11.2005 Ausgehend von Paris werden bei Krawallen Jugendlicher in ganz Frankreich innerhalb einer Woche mehr als 9.000 Autos und zahlreiche Schulen und Turnhallen durch Brandstiftungen zerstört

25.11.2005 Ein Rekord-Schneesturm stürzt NRW in ein Winterchaos: 250.000 Menschen sind zeitweilig ohne Strom, allein im Münsterland bleiben 50.000 Menschen mehrere Tage lang ohne Strom, weil 25 Hochspannungsmasten zusammengebrochen sind. 200 Unfälle fordern 140 Verletzte. In den Kreisen Borken und Steinfurt wird Katastrophenalarm ausgelöst. Der Sachschaden beträgt landesweit ca. 6,25 Mill. Euro. (Der Feuerwehrmann 1-2/2006)

14.11.2010 Im Karlsruher Zoo verbrennen 26 Tiere in einem Streichelgehege. Ursache ist vermutlich Brandstiftung (Recklinghäuser Zeitung v. 15.11.2010)

14.11.2010 In Dijon (Frankreich) sterben 7 Menschen bei einem Feuer in einem Ausländerwohnheim. Elf Bewohner werden schwer verletzt. Die Brandursache ist unklar (Recklinghäuser Zeitung v. 15.11.2010)

28.11.2010 Bei einem Großbrand wird der historische Bahnhof Haydarpasa in Istanbul (1908) schwer beschädigt (Recklinghäuser Zeitung v. 29.11.2010)

20 Jahre Feuerwehrmuseum - Philatelie

von Katrin Knass

Das Steirische Feuerwehrmuseum Groß St. Florian veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Philatelistenverein Deutschlandsberg eine Werbeschau mit personalisierter Marke und Sonderstempel „20 Jahre Feuerwehrmuseum“.

Der Steyr-Daimler ADFK, Baujahr 1937 der FF Bruck an der Mur

Das Fahrzeug wurde ursprünglich als Panzerspähwagen konzipiert und ausgeführt. Der Wagen war seiner ersten Verwendung entsprechend komplett gepanzert und mit einer speziellen Rückfahroptik (einer Art Periskop) für den Fahrer ausgestattet. Von diesem Modell wurden nur sechs Stück gebaut.

Die Produktion des Typs ADSK (ursprüngliche



Bezeichnung für „Austro-Daimler-Späh-Karren“) ging nicht in Serie. Das Fahrzeug hatte sich also in seiner militärischen Verwendung nicht bewährt. Die Fahrgestelle wurden verkauft, ein Exemplar wurde - vermutlich in Graz - zum Feuerwehrfahrzeug aufgebaut und am 26. April 1939 bei der Brucker Feuerwehr in Dienst gestellt.

Aufgrund dieser historischen Fakten entschied die Freiwillige Feuerwehr Bruck an der Mur, ein Wertgutachten über den Geländewagen erstellen zu lassen. Nicht in der Absicht, das Fahrzeug verkaufen zu wollen, sondern dessen Wert bei einem etwaigen Versicherungsfall einwandfrei nachweisen zu können.

Ein gerichtlich beeideter Sachverständiger kam unter anderem zu dem Schluss:

„Von den insgesamt 12 gebauten Fahrzeugen aus der Baureihe ADSK (6 Fahrzeuge), ADZK (3 Fahrzeuge) und ADEK (3 Fahrzeuge) gilt das gegenständliche Fahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr Bruck an der Mur als das weltweit einzige, noch erhaltene Exemplar und ist damit

auch einer der wichtigsten Zeitzeugen der österreichischen Fahrzeugbau-Geschichte des 20. Jahrhunderts.“

Einen weiteren Beweis des historischen Wertes des Fahrzeuges lieferte die im vergangenen November durchgeführte Klassifizierung zum Feuerwehroldtimer nach den Richtlinien des internationalen Feuerwehrverbandes, die im Rahmen eines Feuerwehrgeschichte-Lehrganges an der FWZS in Lebring durchgeführt wurde.

Aufgrund seines technisch guten Zustandes, der Fahrfähigkeit sowie der vorhandenen umfangreichen Dokumentation konnte sich die Brucker Feuerwehr über eine Einstufung des Geländewagens in der 1. Klasse und somit die Verleihung der Goldplakette freuen.

Preise: Kuvert blanko € 1,00

Personalisierte Marke € 2,50

Zuzügl. Versandkosten

Bestellungen:

Steirisches Feuerwehrmuseum

Marktstraße 1, 8522 Groß St. Florian

katrin.knass@feuerwehrmuseum.at



Wir bedanken uns bei:

■ Katrin Knass

■ Peter Korte

Impressum

Herausgeber

Bernd Klaedtke & Michael Thissen

Redaktionsanschrift

Michael Thissen

Landstr. 25, 41516 Grevenbroich

M.Thissen@FW-Chronik.de

www.fw-chronik.de

Bernd Klaedtke (BKlaedtke@aol.com)

Vanikumer Str. 44, 41569 Rommerskirchen